

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Vertheidigung der Butjadinger gegen einen in die  
Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts  
eingerückten Aufsatz**

**Ibbeken, Gerhard Anton**

**[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1796**

**VD18 10167382**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-14053**

Geschicht. #.

IX. B.

719

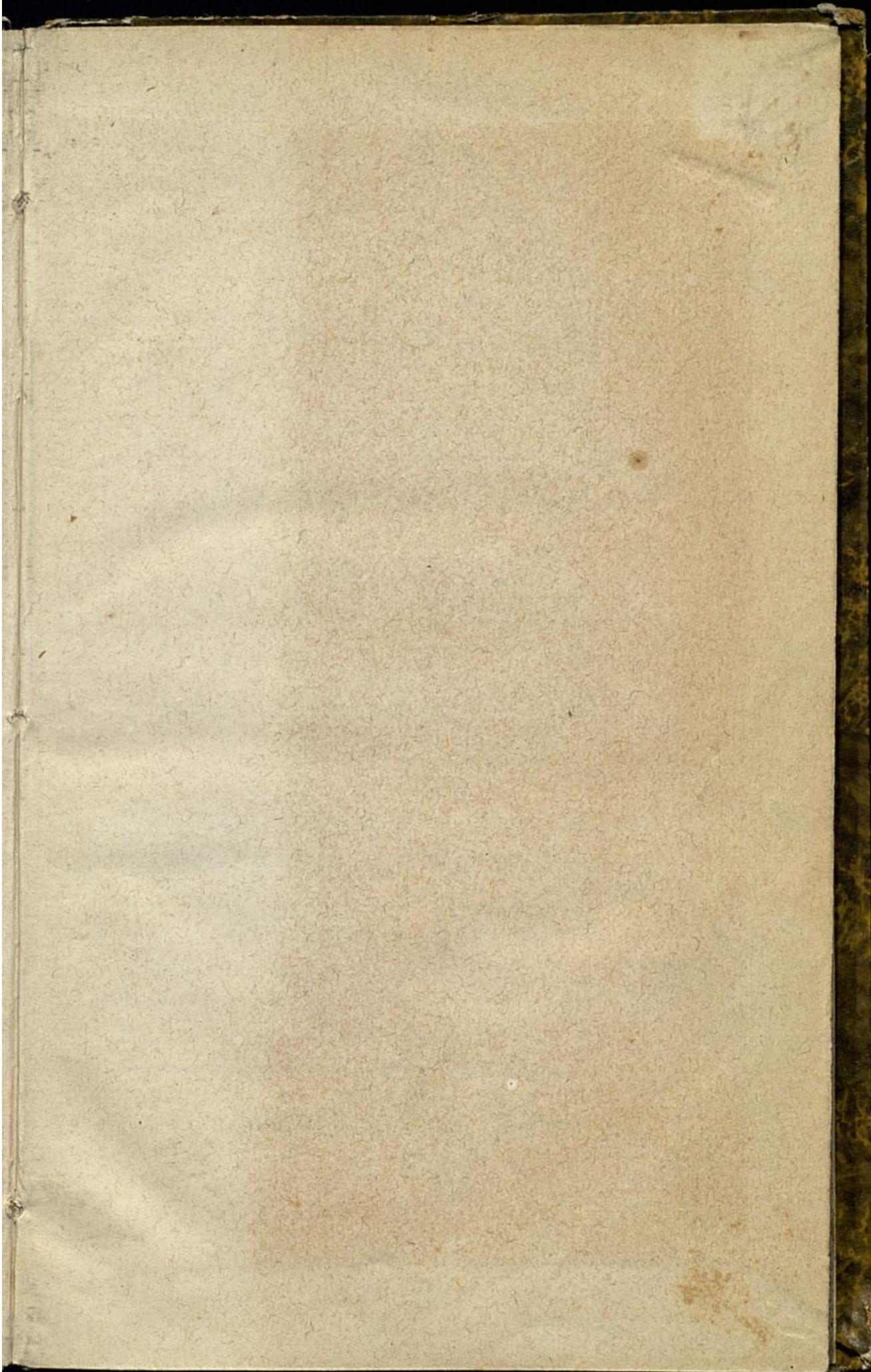


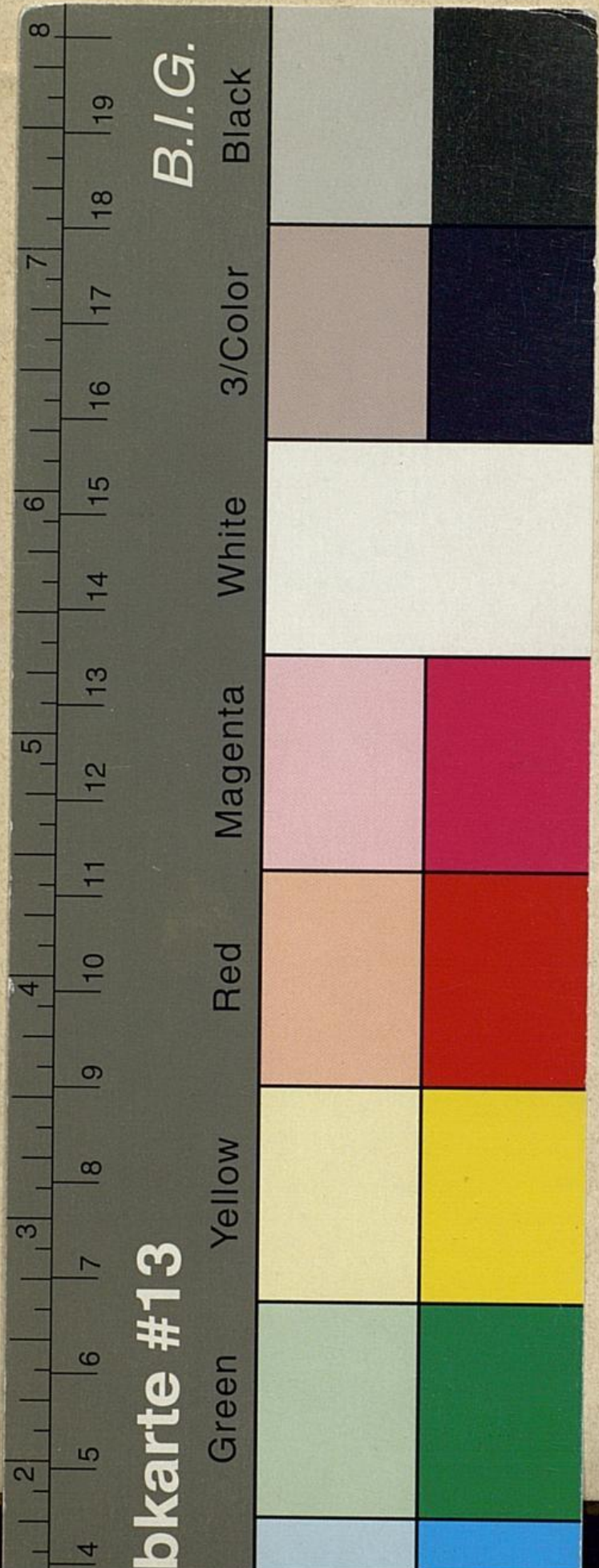
Geschicht. IX.

*B.*

719







**bkarte #13**

**B.I.G.**

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8



0.15  
Vertheidigung  
der  
Butjadinger

gegen einen  
in die Oldenburgischen Blätter  
vermischten Inhalts  
eingerückten Aufsatz

von  
Gerhard Anton Ibbeken  
Prediger zu Blexen an der Weser in Butjadingen  
auf Verlangen seiner Landesleute

---

Gedruckt auf Kosten der Butjadinger  
1796.



EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI.



---

Vorläufige Bemerkungen über den, in die  
Blätter vermischten Inhalts, Bd. 6, Heft 2  
Nro. 2, eingerückten Aufsatz, welcher die  
Ueberschrift hat: „Etwas über den Verfall  
„vom Butjadingerland, und die Mittel,  
„demselben aufzuhelfen; von dem 1789  
„verstorbenen Etatsrath Hunrichs in Ol-  
„denburg.“

---

In diesem Aufsatze ist über das Völkchen, wel-  
ches die kleine Erdzunge bewohnt, die sich zwischen  
der Weser und dem Meerbusen Jade in die Nord-  
see erstreckt, ein ganz allgemeines, äußerst hartes  
Urtheil gefället worden, welches, Seite 103 des  
besagten Heftes, in kurzen Worten so zusammenge-  
fasset ist:

„Der heutige Charakter (der Butjae  
„dinger) ist Stolz, Faulheit und  
„Verschwendung.“

A 2

Diese



Diese Laster werden hierauf als die e i n z i g e n Ursachen angenommen, daraus der Verfall des Butjadinger Landes herzuleiten ist, und sodann, die Ausrottung dieser Laster, als das einzige Mittel, dem Lande aufzuhelfen. Nur zuletzt wird noch angerathen, daß bey jedem Hause ein kleiner Busch angepflanzt werden soll, um das Clima zu verbessern, damit — — — wenn die jetzigen Einwohner nicht geschwinde ihren Charakter änderten, Fremde von andern Gegenden sich hereinzuziehen entschließen möchten.

Gesetzt, der selige Hunrichs habe wirklich diesen Aufsatz gemacht, wirklich ein so absprechendes Urtheil über ein ganzes Volk gefällt; gesetzt, der Name dieses Mannes, der sich, als Verstorbenen, nicht mehr vertheidigen kann, sey nicht etwa bloß zum Stichblatt gebraucht, womit der anonyme Herausgeber dieses Aufsatzes sich und seine — aufs allerwenigste sehr zweydeutige — Absicht bey der Herausgabe desselben zu decken sucht; so hätte doch billig, schon bloß darum, der Aufsatz ungedruckt bleiben, und in ewige Vergessenheit begraben werden sollen, weil, durch die öffentliche Bekanntmachung desselben, die Ehre des Verstorbenen mit einem, vielleicht ganz unauslöschlichen, Schandfleck beschnitten wird. Denn darinn ist doch jetzt die ganze gesittete Welt einig, daß allgemeine absprechende

chende

hende Urtheile über ein ganzes Volk — und in dem Aufsatze ist das Urtheil ganz allgemein, ohne irgend einige Einschränkung oder Ausnahme, gefallen — einem sehr blöden Verstand, oder ein schlechtes Herz, oder beides, bey dem Urtheiler, voraussetzen. Gesezt, der selige Hunrichs hätte mehrere schlechte, stolze, faule und verschwenderische Hauswirthe im Butjadinger Lande kennen gelernt; so ist und bleibt es doch eben so unverzeihlich, das ganze Volk für stolz, faul und verschwenderisch zu erklären, als es unverzeihlich seyn würde, das rechtmäßige Urtheil über einige Banditen auf das ganze Italiänische Volk, oder, das Urtheil über einige Highwaymanns und Footpeds auf alle Engländer auszubehnen.

Angenommen indessen, der selige Hunrichs hätte einmal, in einem Anfalle von übler Laune, so etwas geschrieben; so ist es ihm doch wol nie in den Sinn gekommen, daß es durch den Druck sollte bekannt gemacht werden.

Vielleicht war es ein erzwungener Bericht, ein Gutachten, das ihm von Vorgesetzten abgefordert wurde, ein Gutachten, welches gewiß ganz anders ausgefallen wäre, wenn der Verfasser die Butjadinger nicht bloß einige Tage im Jahr, sondern Jahr aus Jahr ein, nicht bloß bey der Deichschauung  
und

bey Deicharbeiten, die in der ledigen Fahrzeit  
 pflegen angefetzt zu werden, sondern auch bey der  
 Einsaat, und besonders bey der Erndte, nicht  
 bloß bey Zusammenkünften der Fröhlichkeit —  
 das sind den Deich = Schlangen = und Siel = auffse-  
 hern, so wie den Vorwupps = und Ausschussmänn-  
 nern, gerade die Tage der Deichschauung. Das  
 sind für die junge Mannschaft die Tage oder Wo-  
 chen, in welchen sie, bey Tausenden versammelt,  
 gemeinschaftlich bey Deicharbeiten gegen ihren stets  
 drohenden Feind, das Wasser, anarbeiten, fast eben  
 so, wie die Franzosen im Lager, auf ihre Art,  
 durch Singen, Schreien und Jauchzen, sich ge-  
 genseitig aufmuntern, und, nach hergebrachter Lan-  
 desitte, ohne arge List und Gefährde, den Vorbey-  
 reisenden die Ehre anthun, sie mit Scheltworten zu  
 begrüßen, durch welche, nach der einmal angenom-  
 menen Convention, Niemand sich für beleidigt hält,  
 er sey, wer er wolle; \*) — — wenn er sie, sage  
 ich, nicht bloß bey solchen Zusammenkünften der  
 Fröhlichkeit, sondern auch in ihren Häusern und  
 auf ihren Feldern, zu beobachten Gelegenheit ge-  
 habt,

\*) Der Oberlanddrost Sehestädt gab bekanntlich den  
 Scheltenden einige Lonner Bier preis, als sie ihn,  
 da er etwas spät kam, mit einem lauten und oft  
 wiederholten: Hajo Namiddag! begrüßten.

Habt, und wenn nicht vielleicht die Lage, der Zirkel, die Verbindung, darinn gerade Er als Geschäftsmann sich befand, ihn gehindert hätte, ganz unbefangen ohne Prisma zu beobachten, ganz ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaft, völlig unpartheiisch dies Völkchen zu beurtheilen.

Freilich, auch als bloßes Gutachten genommen, welches gewöhnlich nicht gedruckt, sondern, nachdem es bloß von Vorgesetzten gelesen worden, ad Acta gelegt wird, auch als bloßes schriftliches Gutachten genommen, bleibt ein solches hartes, allgemeines, über ein ganzes Volk absprechendes Urtheil, noch immer sehr tadelnswerth. Unverzeihlich ist es, und bleibt es immer, daß ein sonst so vernünftiger Mann einen solchen Aufsatz (wenn er nämlich wirklich von ihm herrührt, welches ich nur nach Ansicht seiner eigenen Handschrift glauben kann) machen konnte, darinn theils offenbare Unwahrheiten, theils nur halb wahre Sätze, ganz ohne Beweis, zum Grunde gelegt sind, und sodann — wie dies natürlich folgte — so ganz einfältige, verkehrte, erbitternde Rathschläge gegeben werden.

Allein die Asche des seligen Mannes ruhte nun einmal in Frieden. Mußte nun der Fehltritt des Verstorbenen — ich will nicht sagen, in einem

Gespräche zwischen Bekannten gerügt — denn, vox  
prolata perit — nein — öffentlich durch den  
Druck publicirt — zur Schau gestellet werden?

Freilich kann Jemand zu einem solchen Verfah-  
ren wol einmal gültige Ursachen haben, und in  
guten Absichten, etwas Böses von einem Verstor-  
benen bekannt machen; zum Beyspiel, wenn er  
glaubt, die Unschuld mehrerer, zumal lebender  
Menschen, dadurch retten, oder ihr Betragen,  
das widrigenfalls tadelhaft und verdächtig bliebe,  
rechtfertigen oder entschuldigen zu können. Aber,  
was für gute Absichten könnten doch wol bey der  
Bekanntmachung dieses Aufsatzes — — der, ne-  
benher gesagt, nach der Anmerkung des Heraus-  
gebers in einer Note \*), im Jahr 1780 geschrie-  
ben,

\*) Merkwürdig ist es doch, daß der Herausgeber  
diese wichtige Note nicht schon in der Ueberschrift  
des Aufsatzes mit eingeflochten, oder gleich unter dem  
Texte angebracht hat — Merkwürdig ist es,  
wie künstlich die Ueberschrift eingerichtet, wie —  
gleichsam ohne Absicht — das Todesjahr des sel.  
Hunrichs, 1789 \*), hineingeschoben ist, so, daß  
Man:

\*) Es sind Einige, welche sich zu erinnern glauben, daß  
auch das Todesjahr sogar falsch angesetzt sey, daß Hun-  
richs schon früher gestorben. Ich habe keinen Staats-  
kalender von diesen Jahren, kann es also nicht unter-  
suchen. Wäre es falsch, so müste es sicher ein Druck-  
fehler seyn. Denn — absichtlich? — o! bewahre!! —

ben, und dessen Inhalt, falls er auch damals etwas Passendes gehabt haben sollte, doch jetzt 1795,  
 N 5 nach

Mancher daher, beym Lesen, sich, wenn gleich dunkel, das Jahr 1789 als den Zeitpunkt denkt, davon der Aufsatz redet. — Merkwürdig, daß insonderheit diese Note da fehlt, wo sie am nothwendigsten gewesen wäre, um den Einsender von dem Vorwurfe böser Absichten zu rechtfertigen, nämlich Seite 103, wo der menschenfreundliche und christliche Urtheilsspruch stehet. —

Freilich, Seite 109, nachdem schon vorher von dem bösen unverbesserlichen Charakter der Butjadinger alles Nöthige insinuirt ist, und nun aus andern Absichten, die Worte im Texte nicht wegbleiben konnten: „das Land im Butjadinger Lande ist jetzt „für Spottgeld, sowohl zu Kauf, als zur Häuer, „zu haben,“ freilich da mußte der Herausgeber mit der wichtigen Note hervorkommen: „der Aufsatz sey 1780 geschrieben“, sonst möchten Alle, die nur etwas von den jetzigen Kauf- und Häuerpreisen des Landes in Butjadingen gehört haben, ausrufen: Es rappelt!

Aber, kanns der Herausgeber den Butjadine gern verdenken, wenn sie bey der Herausgabe eines solchen, vor 15 Jahren geschriebenen, jetzt gar nicht mehr passenden Aufsatzes, wegen der etwa dabey gehaltenen Absichten, Verdacht schöpfen, und sich einander ungefähr das zurufen, was der Lateiner so kurz ausdrückt: Ex ungue Leonem! (aus den Klauen des Raubthiers!)

nach einem Zeitraum von 15 Jahren, worin so vieles sich verändert hat, dies ehemals etwa Passende, auch noch verlieren mußte — — Was für gute Absichten könnten doch wol bey Bekanntmachung dieses Aufsatzes Statt gefunden haben? Wer mag tabeln, wenn die Klügern unter den Butjadingern auf argwöhnische Gedanken kommen, und sagen: „Es sollen doch dadurch nicht etwa Menschen entschuldiget oder gerechtfertiget werden, die feindselige Gesinnungen gegen das arme kleine Völkchen haben, und wünschen, daß es hart und unvarmherzig behandelt werde, und das ganze Publikum dies billige?

„Es sollen doch die armen Butjadinger, die den edlen Fürsten, unter dessen Regierung sie leben, mehr verehren und lieben, als Mancher wol denkt, oder wünschen mag, daß der Landesherr es glaube — diese Butjadinger sollen doch dadurch nicht etwa angeschwärzt werden, damit ihre Feinde, wenigstens mit einem Scheine des Rechts, alle wirklich guten Vorschläge zur Aufnahme des Ländchens schlechtweg für unausführbar, und alle Schritte der Butjadinger zu ihrer Selbsterhaltung, für gefährlich und grundstürzend erklären könnten?“

Ich für mein Theil bin zu gutmüthig, um so etwas glauben zu wollen. Indessen ist es nicht so ganz leicht, die, welche es glauben, auf andere Meinung zu bringen, und bey vielen den Argwohn auszurotten, als wenn der Aufsatz einige Aehnlichkeit mit einem Bedenken schlechter Aerzte habe, die die Krankheit verpfuscht, und nun, sich weiß zu brennen, und geschicktere Aerzte von der Uebernehmung der Kur abzuschrecken suchen, indem sie den Kranken für unheilbar, als unheilbar durch seine eigene Schuld, als unheilbar wegen seiner eingewurzelten Laster, schildern.

Noch einmal, ich für meine Person bin weit entfernt, dergleichen Absichten, bey der Herausgabe jenes Aufsatzes, zu argwohnen. Ist der anonyme Publikant, oder sind die, so es ihm aufgetragen haben, unschuldig, so müssen sie es mir danken, daß ich es ihnen zeige, zu welchem Argwohn der bekannt gemachte Aufsatz vielen Butjadingern Anleitung gegeben hat, weil sie auf diese Art erfahren, wogegen sie sich zu vertheidigen, und worüber sie sich zu rechtfertigen haben. Können sie dies, so wird sich Niemand mehr freuen, als ich. Ich werde, als ein Christ, froh seyn, wenn ich völlig überzeugt werde, daß jene argwöhnische Vermuthungen ohne Grund sind, und, daß ich davon überzeugt worden bin, gerne öffentlich erklären.

Kann



Kann aber der Publikant oder seine etwanigen Committenten wegen der Absichten bey der Herausgabe jenes Aufsatzes sich nicht gründlich rechtfertigen, so mögte ich ihnen freundschaftlich rathen, anonym zu bleiben, besonders, so lange sie nicht von der großmüthigen Denkungsart der Butjadinger fest überzeugt sind. (zu dieser Uebersetzung, bin ich übrigens erbötig, das Meinige redlich beizutragen) Denn ein Volk, das, in Pausch und Bogen genommen, stolz, faul und verschwenderisch ist, pflegt seine Sachen auf nichts zu setzen, und, so wie die stolzen, faulen und verschwenderischen Mohawks, obendrein rachgierig und tollkühn zu seyn.

Das Urtheil über die armen Butjadinger ist indessen einmal publicirt, sie sind schriftstellerisch in die Acht erklärt, in den Bann gethan, und das Kreuz ist gegen sie geprediget. Freilich wird das in unsern Zeiten, unter Regierung unsers weisen und gerechten Fürsten, nicht eben die Wirkung haben, welche ehemals die Kreuzpredigten gegen die unglücklichen Stedinger hatten; allein, das über sie ausgesprochene Urtheil erhält doch durch den Namen dessen, der es gefället haben soll, ein Gewicht. Dieser war bekannt, als ein gelehrter, kluger und thätiger Geschäftsmann. Es ist bekannt, daß das Amt, welches er, als Deichgräfe, lange Zeit bekleidete,

dete, ihm zweymal im Jahre Reisen durchs Butjadinger Land zur Pflicht machte, ja, daß er auch sonst, bey Anlegung neuer Deiche, und bey andern wichtigen hydraulischen Arbeiten, mehrere Zeit in dem kleinen Ländchen zubringen mußte, über deren Bewohner ein so hartes Urtheil gefället ist.

Dem Manne also, von dem angeblich der Stab über die Butjadinger gebrochen ist, scheint es weder an Fähigkeiten, noch an Lokalkenntnissen gefehlt zu haben, um ein richtiges und entscheidendes Urtheil zu fällen. Daher könnte der Aussatz auf Solche, an deren guten Meinung dem ganzen Völkchen des Butjadinger Landes gelegen ist, und die gerade nicht auf dem rechten Standpunkt stehen, um selbst richtig beobachten zu können, vielleicht obendrein in Verbindung mit solchen Menschen leben, die nicht nur selbst gerne jenes Urtheil adoptiren, sondern auch Andern einzulößen, und es zu verbreiten wünschen, einen schiefen Effect thun. Viele von den armen gemischhandelten Butjadingern kommen überdem nicht selten in fremde Gegenden, oder haben wenigstens Verkehr mit dem Auslande, und die leiden natürlicherweise nicht wenig, wenn das Volk, zu dem sie gehören, einen solchen Schandfleck auf sich sitzen hat.

Dies sind die Gründe, dadurch vernünftige Butjadinger sind bewogen worden, Einen aus ihrer  
Mit-

Mitte, der selbst von Abstammung und von Geburt ein Butjadinger ist, und der dabey zwar nicht ein angefessener Eigenthümer, aber doch seit mehreren Jahren ein beständiger Einwohner dieses Ländchens, und ein aufmerksamer Beobachter des Charakters seiner Einwohner ist, aufzufordern, daß er seiner Landesleute Ehre vertheidigen soll, und dies ist der Verfasser dieser vorläufigen Bemerkungen, welcher kein Bedenken gefunden hat, die Feder zu dieser rechtmäßigen Vertheidigung seines Vaterlandes zu ergreifen.

Unangenehm ist es mir, wenn ich in diesen vorläufigen Bemerkungen, Wahrheiten vorzutragen genöthiget worden bin, die dem Herausgeber des obigen Aufsatzes sollten wehe gethan haben. Ich thue Niemanden gerne wehe, und Unpartheiische mögen es beurtheilen, ob ich weniger sagen durfte, wenn ich nicht der guten Sache, die ich zu vertheidigen übernommen habe, etwas vergeben wollte.

Auch der Einsender jenes Aufsatzes wird selbst, bey kaltblütigem Nachdenken, sich leicht überzeugen, daß ich ihn möglichst geschonet habe, da ich keines von den — mir auch nicht ganz unbekanntem — Mitteln angewendet habe, um ihn hinter seiner Anonymität hervorzuziehen. Ich habe ihm diesen Mantel

tel nicht weggenommen, denke ihn auch nicht wegzunehmen, sondern will gerne, so viel an mir ist, noch ferner, nach der Liebe, ihn damit bedecken, und ich habe auch zu der Großmuth meiner Landesleute das Zutrauen, sie werden das nämliche thun.

Was mich betrifft, so hätte ich zwar auch hinter dem Schleyer der Anonymität mich verbergen können, aber theils finde ich das nicht nöthig, denn ich werde nichts anders schreiben, als was ich nach sorgfältiger Prüfung wahr befunden habe, und worüber ich Jedem Rede stehen kann; theils schickt es sich für meine Grundsätze und für meinen Stand nicht, bey irgend einer Streitigkeit mich zu verstecken, und im Hinterhalte zu lauren. Ueberdem ist es auch noch ein Tadel, den der Butzjäger von Alters her hat, daß er, wenn er sich verpflichtet sieht, mit irgend einem Widersacher einmal einen Gang zu machen, gerne das Weiße im Auge zeigt. Ich glaube das thäte ich sogar in einem Lande, wo der Regent schwach genug dächte, um Publicität, Aufklärung und Verbreitung der Wahrheit, durch kleinliche Mittel zu hindern. Mit welcher Freymüthigkeit kann ich mich den nicht zeigen, und laut jede Wahrheit predigen, die ich gefunden habe, oder vielleicht noch finden werde,  
in

in einem Lande, wie das unsrige ist, wo Einer der edelsten Fürsten regiert, ein Regent, der, selbst durstig nach Wahrheit, Bekanntmachung der Wahrheit, Aufklärung und Pressfreiheit liebt, befördert, schützt!

Zur Ehre dieses meines Landesvaters schreibe ich mit großer Freymüthigkeit, und setze Luthers Worte meinem Buche als Motto vor: „Laß diesen Brief kommen vor Fürsten und Herren!“

## A n h a n g.

Bemerkungen eines mir verehrungswürdigen Mannes, welche ich zur Antwort erhielt, als ich ihm obigen Aufsatz zusandte, mit der Vorfrage: ob er für den Druck desselben sorgen wolle? — denn er war anfangs nicht bestimmt als Vorrede, sondern, als Vorläufer der folgenden Schrift, besonders gedruckt zu werden — veranlasseten, von meiner Seite, eine ausführlichere Erklärung über einige Dinge, die den Aufsatz des seligen Hunrichs, die Herausgabe desselben, durch den Druck, und meine vorläufigen Bemerkungen darüber betreffen. Ich glaube diese Erklärungen dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen, und lasse desfalls den Inhalt dieses Briefes größestens Theils hier mit abdrucken.

— — — Es ist mir um so weniger befremdend, daß Ew. — — — Sich mit der Herausgabe der vorläufigen Bemerkungen nicht haben befassen wollen, da Sie, wie aus Ihrem Briefe erhellet,

sowohl den Hunrichschen Aufsatz, als die Herausgabe desselben, aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten, als ich bisher gethan habe; und als ich beydes noch diese Stunde betrachten kann, und, da Sie meinen, Ihnen zugesandten, vorläufigen Bemerkungen, nicht diejenigen Zwecke und Absichten unterlegen, die doch die einzigen wahren sind. An dem letztern bin ich vielleicht selbst Schuld, weil ich mich nicht ausführlich und deutlich genug darüber erkläret habe.

Die freundschaftliche Achtung, welche Sie mir dadurch beweisen, daß Sie über beydes in Ihrem Briefe mehr ins Detail gehen, als ich verlangen oder erwarten konnte, — verpflichtet mich, bey meiner gewiß nicht geringern Hochachtung gegen Sie, über beydes mich jetzt etwas ausführlicher zu erklären.

Ohngeachtet ich nicht das Glück habe, mit den Männern, welche Sie mir als Redacteurs der Blätter vermischten Inhalts nánthast gemacht haben, so genau wie Ew. — verbunden zu seyn, so kenne ich sie doch genugsam, um sie alle drey, als gelehrte rechtschaffene Männer zu verehren. Nie ist es mir in den Sinn gekommen, die Herausgeber einer Zeitschrift, mit dem Herausgeber eines einzelnen bisher im verborgenen gelegenen Aufsatzes, der  
als

als Lückenbüßer in die Zeitschrift eingerückt wird,  
zu verwechseln.

Der Einsender des Aufsatzes questionis, der,  
welcher ihn aus dem Verborgenen hervorzog — her-  
ausgab, der ihn, (doch wol nicht ganz absicht-  
los? nicht ganz ohne Zweck?) zum Druck wähl-  
te, bestimmte, einsandte, dieser, — nicht die Red-  
acteurs (denn daß diese den Aufsatz unter des  
seligen Hunrichs nachgelassenen Papieren, [selbst?]  
gefunden haben sollten — ist doch wol sehr uneig-  
entlich ausgedrückt) — ist mir der Herausgeber.  
Das, was Sie zur Entschuldigung der Redacteurs  
anführen, entschuldigt den Herausgeber (Einsen-  
der) nicht. Das Einrücken war — ich möchte  
nicht einmal das von Ihnen gewählte Wort: Un-  
besonnenheit, brauchen; es ist mir viel zu  
hart; nein, — es war Unbedachtsamkeit, wobey  
bloß Mangel an Kenntniß desjenigen Volks, das  
so hart behandelt wurde, zum Grunde lag.

Der Edelmuth der Redacteurs, die, mit einem:  
Interdum quoque dormitat Homerus: die ganz-  
ze Schuld scheinen tragen zu wollen, um gehässi-  
gen Nachfragen oder Vermuthungen auszuweichen  
und vorzubeugen, — dieser Edelmuth ist mir zu  
verehrungswürdig, als daß ich hoffen dürfte, die  
Hochachtung, die ich, besonders dieser Ursach we-  
gen,



gen, gegen sie empfinde, mit Worten völlig auszudrücken. Sie gehören zu den würdigen Männern, an deren Achtung den Butjadingern gelegen ist, und die ich in der ausführlichen Schrift, woran ich arbeite, mit mir auf einen Standpunkt zu führen hoffe, von dannen wir gemeinschaftlich dieses Bülchchen richtig beurtheilen werden. Sie haben weder Nachfragen noch Vermuthungen wegen des eigentlichen Herausgebers, überhaupt keine Dominikanereyen, weder grobe noch feine, von mir zu besorgen. Ich verlange den Herausgeber nicht zu kennen, es wäre dazu, daß er sich zuvor anonyme, völlig gerechtfertiget hätte. Wer ihn mir vorher bekannt macht, der ist mein Freund nicht.

Das Todesjahr, schreiben Sie, ist verdrückt. Ich freue mich, daß ich in meiner Vermuthung nicht geirret habe. Es widerstand mir gleich, etwas Absichtliches dabei zu denken. Dank Ihnen für diese Nachricht! Möchte sich doch das ganze übrige verhasste Dunkel eben so leicht auflären lassen! Sie drücken zu dem Ende das Charakteristische des Hunrichschen Aufsatzes mit folgenden Worten aus: „Er sey ein Beytrag zur Geschichte einer vormaligen Zeit, die hier doch wol nicht ganz verzeichnet ist.“ Sollte dies richtig seyn? Ist ein absprechendes allgemeines Urtheil über ein ganzes Volk,

Volk, ein Beytrag zur Geschichte? — Ich dächte, eben so wenig, als ein in die Zeitungen eingerückter Steckbrief. — Sind Rathschläge, den bösen Charakter eines Volks zu verbessern, ein Beytrag zur Geschichte? — Ich denke, nicht mehr und nicht weniger, als Doctor Fausts Vorschläge zur Ausrottung der Blattern. — Sind unausführbare Projecte, z. B. bey jedem Hause einen kleinen Busch anzupflanzen, und dadurch das Climā zu verbessern, damit Fremde sich entschließen, ins Land herein zuziehen, welche denn die stolzen, faulen, verschwenderischen Eingebornen verbessern oder verdrängen könnten, Beytrag zur Geschichte? Kann man überhaupt ein Raisonnement, ein Bedenken, ein Gutachten, einen Beytrag zur Geschichte nennen? Nach dem Titel selbst soll ja in dem Aufsätze nicht etwa von dem Verfall des Landes — dies könnte Beytrag zur Geschichte seyn — sondern von den Ursachen des Verfalls, die Rede seyn. Daß das Land im Verfall ist, wird im ganzen Aufsätze als bekannt vorausgesetzt. Oder, soll es etwa Beytrag zur Geschichte seyn, daß ein, erst 1789 oder 1787, hier gleich viel — verstorbener Mann von den Butjadingern und ihrem Charakter so und so geurtheilet hat? — — Und, der vormaligen Zeit? Kann das irgend ein Leser aus der Ueberschrift errathen? Oder, ist's auch nur einmal in

gend einer Note bemerkt, eher, als gegen das Ende? Warum ist das so nahe Todesjahr des Verfassers — ganz überflüssig — in den Titel hineingeschoben. Wer kann, bey Lesung der ersten acht Seiten, es denken, daß von einem andern Zeitpunkt als von 1789 die Rede sey? Wenn nicht die Ehre der Butjadinger überhaupt, der jetzigen sowohl als der vormaligen, angegriffen werden sollte, hätte denn nicht, aufs allerwenigste, bey der Note S. 109. „der Aufsatz ist 1780 geschrieben,“ hinzugesetzt werden müssen: Jetzt ist es anders, nicht nur in Absicht des Verfalls, sondern auch des Charakters der Butjadinger? Freilich das hätte den jetzt lebenden Hauswirthen, die auch im J. 1780 schon Haushaltung führten — vielleicht einem Drittel der ganzen Zahl — auch noch nicht Genüge gethan. — Doch, das Wort: Verfall, soll vielleicht schon die vergangene Zeit gnugsam bezeichnen. Sie schreiben: „Der Aufsatz muß in den Augen jedes Unbefangenen zum größ-  
 „ten Lobe der Butjadinger beytragen,  
 „da nach einem so kurzen Zeitraum  
 „kaum Spuren jener unglückli-  
 „chen Zeit mehr zu finden sind.“  
 Gesezt, das Letzte wäre wahr, wird denn irgend ein Kluger im Ernst die Butjadinger darum loben, weil, statt Miswachs, Viehsterben, Mausefraß und  
 Deich-

Deichbeschädigungen, jetzt einige gesegnete Jahre, und hohe Kornpreise, eingetreten sind? Wird nicht im Gegentheil Jeder, der das Hunrichsche Urtheil über die Butjadinger als wahr annimmt, so schließen: Ist das Land so gut, daß ein so stolzes, faules und verschwenderisches Volk sich darin erholen kann, so muß es auch noch ungleich mehr Lasten tragen können, als es bisher getragen hat? — Doch das oben am größten Gedruckte ist noch dazu der Wahrheit ganz zuwider. Ein großer Theil der Hoffstellen ist im Besitz der Fremden, die sie ehemals für Spottgeld kauften, oder in Concurseu lseten. Der größte Theil der Eigener hat noch Schulden, und zum Theil beträchtliche Schulden.

Noch freuen sich die Allermeisten, wenn sie nur im Herbst so viel zusammen bringen können, daß sie ihre Abgaben, Zinsen und Rechnungen für die Nothwendigkeiten der vorigen Monathe bezahlen. Nur selten wird ein schuldiges Capital abgetragen, weil gewöhnlich das, was übrig ist, zum Bau der in den achtziger Jahren baufällig gewordenen Häusern angewendet werden muß. Von seinem Verfall hat sich das Land noch lange nicht erholt, und wird auch, wenn durch unsern edlen Landesvater nicht große Mittel angewendet werden, (und wer kann in den jetzigen Zeitläuften das

verlangen oder erwarten:) nie von seinem Verfall sich erholen. Die Kornpreise brauchen nur zu fallen, so wird es bald wieder an traurigen Concurſen, und noch traurigern Desperationsproceſſen nicht fehlen.

Das Alles werde ich in meiner ausführlichen Schrift mit den nöthigen Beweiſen belegen.

Ueberhaupt ſind, dünkt mich in Ew. — — Schreiben die Worte nicht genau genug gewogen, nicht richtig genug gewählt. So nennen Sie z. B. meine vorläufigen Bemerkungen einen Angriff, und ſie ſind doch in der That nicht Angriff, ſondern Vertheidigung, Vertheidigung gegen den auf die Ehre meines Volks gethanen Angriff, und bleiben Vertheidigung, wenn ich gleich, durch die Lage gezwungen, bey'm Auspariren manchmal nachstoßen muß. Wenn Jemand, dem ich nichts zu leide gethan, mit der Quert über dem Arm auf mich losrennt, und ich, weil ich dieſen Stoß nicht niederpariren kann, ihn mit der forcirten Terze weg hebe, ſo kann dieſe vielleicht dem Angreifer ins Haarwachs gehen, allein, darum bleibe ich doch ſtets der Vertheidiger, weil der Andere mich zuerſt ohne Urfach angrif. Sollte dieſ nicht der Fall ſeyn bey meinen vorläufigen Bemerkungen? Iſts nicht eine him-

himmelschreiende Ungerechtigkeit, wenn man diese einen Angrif nennt?

Doch, Sie meynen: „Ich hätte bloß eine „Schilderung der heutigen Butjadinger im Contrast mit jenem Aufsätze einsenden sollen.“ „Sie „befürchten“ — und ich erkenne und verehere Ihre Gewogenheit und Freundschaft in dieser Befürchtung — „daß die Bekanntmachung meiner vorläufigen Bemerkungen nicht zu meinem Vortheile „gereichen würde, daß Andere mehr gemäßigt, „mehr behutsam und human, (menschlich? „oder höflich?) schreiben oder geschrieben haben „würden. Sie fordern mich desfalls auf, die Sache kaltblütig zu überlegen.“ Nun, das habe ich gethan, habe es reiflich überlegt, was Gewissen und Klugheit, Pflicht gegen meinen Landesherrn, und gegen meine Mitbürger, in diesem Fall von mir fordern. Hier das Resultat meiner Ueberlegungen.

Als ich, aufgefordert von Einigen der klügsten Butjadinger, meine vorläufigen Bemerkungen schrieb, da war meine Absicht, — und ist es noch — die, durch die Bekanntmachung des Hunrichschen Aufsatzes entstandene Erbitterung meiner Landesleute zu besänftigen, sie von Schritten abzuhalten, welche traurige Folgen haben könnten, von gewissen

Processen, dazu sehr Viele, nach einer solchen Behandlung, sich für berechtigt hielten. Wenn, auch der Gutmüthigste, bey einem erlittenen Unrecht, seinen Schmerz schweigend in sich verzerren muß, so wird er natürlicher Weise bitter, es wäre denn, daß er es, in der Apathie, bis zum erhabensten Stoicismus gebracht hätte, und stoische Philosophen sind meine Butjadinger gar nicht. Besänftigt aber wird der Gutmüthige leicht, wenn er sieht, daß Jemand, der bey ihm einiges Ansehn hat, das Wort nimmt, und die ihm angethane Kränkung im hellen Lichte zeigt. Diese Besänftigung meiner, sonst gutmüthigen, aber durch Bekanntmachung jenes Aufsatzes aufgebracht, Landsleute, war mein Zweck. Ich wünschte der Mann zu seyn, der, wie der Dichter sagt

— regit dictis animos et pectora mulcet.

Ich sahe das — neue Desperationsproceſſe drohende, durch heftige Gegenwinde sich immer mehr verstärkende, — Gewitter furchtbar stille aufziehen. Da wollte ich wenigstens einen Versuch machen, um die so sehr gehäuſte Gewittermaterie abzuleiten. Müssen Sie die Absicht nicht billigen? Ich denke: Ja! den Einsender jenes Aufsatzes vielleicht ausgenommen, wird Jeder nach reifem Bedenken sie billigen, wenigstens jeder Kluge und Rechtschaffene, besonders Jeder, der ächt  
par

patriotische Gesinnung hegt. Und gewiß, Niemand wird sie mehr billigen als unser ebler Landesvater, der sicher die armen Butjadinger eben so zärtlich, als seine übrigen Kinder, liebt, der gewiß ernstlich wünscht, daß allen verderblichen Desperationsprozessen vorgebeugt werden möge. Kurz, mein Ho-  
magium und mein Patriotismus forderten mich mit gleicher Kraft, auf, die Feder zu diesem guten Zwecke zu ergreifen.

Aber, das sahe ich — so wie ichs noch sehe, — diesen Zweck zu erreichen, dazu war eine „bloße  
„Schilderung der heutigen Butjadinger im Kontrast mit jenem Aufsatze“ nicht hinreichend. Dazu war es vielmehr unent-  
behrlich, daß dasjenige entwickelt wurde; was die armen gemishandelten Butjadinger aufgebracht hatte. Das ihnen angethane Unrecht mußte recht ins Licht gestellt, es mußte laut bekannt gemacht werden, wie stark die Butjadinger die ihnen öffent-  
lich angethane Schmach empfunden. Jeder, wel-  
cher glaubt, daß hievon irgend etwas unnöthig, oder überflüssig zur Erreichung jenes Zwecks gewe-  
sen sey, der kennt den Charakter und die Stim-  
mung dieses, größestens Theils klugen, dieses, auch unter der Last langjähriger schwerer Leiden und  
Bürden, noch nicht gelähmten, sondern noch Muth  
und



und Kraft fühlenden, rüstigen Volks, gar nicht. —  
Ich kenne die Butjadinger.

Glauben Sie mir, die vorläufigen Bemerkungen wurden nicht von einem brausenden Jünglingskopfe mit grau werdenden Haaren geschrieben! Kaltblütige Ueberlegung, so wie sie einem Funzigjährigen ziemet, leitete die Feder. Nicht persönliche Feindschaft oder Erbitterung — denn ich kenne ja den Einsender nicht, will ihn auch nicht kennen. — Das ist, denke ich, doch Beweis genug? — Nicht Inhumanität, — wenn gleich mein Tadel etwas stark ausgedrückt, vielleicht schneidend werden mußte; so wenig, als es Inhumanität bey einem berufenen Volkslehrer ist, wenn er, Pflicht und Gewissens halber, durch starken, selbst schneidenden, Tadel, Jemanden zum Stillschweigen bringt, der seine ihm theure Heerde verwirren will. Ich denke, das Gleichniß ist nicht unpassend, denn aufgefordert, bin ich ein berufener Schriftsteller, als Schriftsteller bin ich öffentlicher Volkslehrer, nur daß hier mein Auditorium etwas größer, mein Sprengel weitläufiger ist. — Nicht Unbehutsamkeit — Behutsamkeit ist gebraucht, so viel ich glaube, daß gebraucht werden durfte. Mehr ziemte dem eifrigen treuen Diener seines Landesherrn, dem Manne, dem Christen, dem Butjadinger, nicht. Dem  
sind

sind bey seinem Kampfe gegen drohende allgemeine Uebel, Privatrücksichten zu klein.

Hier sehen Ew. — — das Resultat meiner reiflichen Ueberlegungen! Luther ging einst seinen Elephanten = Schritt fort, ohne sich durch seines Melanchthons Bedenklichkeiten stören zu lassen. Parva si licet componere magnis, so ist's hier der nämliche Fall.

---

Nach=

## N a c h s c h r i f t

---

Da bereits vorstehender Anhang zum Drucke fertig war, so fiel mir noch eine Hypothese ein, nach welcher, wenn sie wahr befunden werden sollte, dem Einsender des Hunrichschen Aufsatzes, durch den Argwohn der Butjadinger (welcher, wie ich bewiesen habe, durch unwiderlegliche Gründe sich rechtfertigen läßt), doch zu nahe geschehen seyn könnte. So wie ich, nach Beruf und Pflicht, jene Gründe vorgetragen habe, so freue ich mich, nun auch zum Schluß noch diese Hypothese vortragen zu können.

Ich kann es mir als möglich vorstellen, daß ein Mann, der nie, oder doch nur höchstens auf einer flüchtigen Lustreise, das Butjadinger Land gesehen — ein Mann, der nur einzelne Butjadinger kennen gelernt, und zum Unglücke gerade Solche, die nicht viel taugten (schlechte Menschen giebt's ja, Einzelne, unter jedem Volke,) — ein Mann, der in Verbindung mit Menschen gerathen, die, bey einer schönen feinen Darstellungsgabe, ihre Ursachen hatten, von den Butjadingern immer als von einem grundbösen, unverbesserlichen Volke zu sprechen, — also daß ein Mann, der, größtentheils ohne seine Schuld, von verhaßten Vorurtheilen gegen dies Völkchen eingenommen war — — —

ge-

gerade den Hunrichschen Aufsatz gefunden, gelesen und nun wirklich geglaubt habe, dieß Volk sey in der That so grundböse, als der Aufsatz besagt, da sogar ein Mann wie Hunrichs! es dafür erklärt — der also gedacht: bey einem Volke, das so tief herabgesunken wäre, würde es wenig oder gar keine Sensation erregen, wenn man es so mit allen seinen Lastern zur Schau stellte; es müßte einmal ein so desperates Mittel versucht werden, um wieder Ehrgefühl, und so allmälige Besserung, bey den Butjadingern zu bewürken.

Könnte diese Hypothese bewiesen, oder auch nur wahrscheinlich gemacht werden, so bin ich fest überzeugt, meine gutmüthigen Landesleute würden gern den Verdacht aufgeben, als wenn bey der Herausgabe die Absicht gewesen sey, das, durch traurige Schicksale von seinem Wohlstande herabgesunkene Völkchen denen verhaßt zu machen, die zu seinem Wiederaufkommen allein etwas beytragen könnten, und so dem Entkräfteten, aus Muthwillen, noch einen Stoß zu geben, um seinen völligen Untergang zu bewirken oder zu beschleunigen.

Freis

Freilich gehörte, außer dem Wunsche, die gute Seite zu finden, anhaltendes Nachdenken dazu, um auf diese Hypothese von selbst zu kommen, da hingegen das, worauf der Verdacht meiner Landesleute sich gründete, mehr in die Augen springend war, und kein Vernünftiger wird daher fragen, warum ich mit dieser Hypothese nicht früher zum Vorschein gekommen bin? — Genug, ich freue mich, sie selbst und zwar so frühe noch gefunden zu haben, daß sie, wenigstens als eine Nachschrift, meinen vorläufigen Bemerkungen noch wird beygedruckt werden können; und mir ist es von diesem Augenblicke an süße Pflicht, diese letzte Erklärung des Phänomens, welches so viel Aufsehen gemacht hat, für die einzige wahre zu halten.

Ich freue mich, auf diese Art nunmehr selbst in dem unbekanntem Einsender einen Edlen zu erblicken, der sich gern von mir auf den rechten Standpunkt wird führen lassen, von welchem wir den wahren Charakter der Butjadinger sowohl, als die wahren Ursachen des Verfalls, und die einzigen Mittel, dem Lande wieder aufzuhelfen, richtig und deutlich erkennen können.

Wüßte ich doch fähig seyn, alle meine Landesleute, auch diejenigen, welche bey der Bekanntmachung des Hunrichschen Aufsatzes mehr persönlich

fönlich verwundet sind, als ich — der ich zwar ein Butjadinger, aber doch kein angefessener Eigenthümer in Butjadingen bin — denen es also natürlicherweise nicht so leicht wird, allen Argwohn fahren zu lassen, als ob böse Absichten dabey verborgen lägen — möchte ich doch fähig seyn, sie alle von der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit dieser meiner letzten Hypothese zu überzeugen!

Vielleicht, daß die würdigen Herren Redacteurs der Blätter vermischten Inhalts, eine Möglichkeit sehen, mir hierinn zu Hülfe zu kommen, etwa durch Aufklärung, oder vielleicht besser, durch eine öffentliche Erklärung, wobey der Name des Einsenders des Hunrichschen Aufsatzes unbekannt bleiben könnte und müßte, und die wol so einzurichten wäre, daß diejenigen, welche bisher argwöhnische Vermuthungen gehabt haben, nicht dadurch gezwungen würden, die Ursachen, warum sie die Sache bisher aus einem andern Gesichtspunkte angesehen, aufzuneue ins Licht zu setzen.

Sollten indessen die Herren Redacteurs, auch bey einer solchen Erklärung, noch Bedenklichkeit finden, so wird es doch schon, wie ich hoffe, nicht wenig zur Besänftigung der so sehr sich gekränk-

E

füh,

fühlenden Butjadinger beitragen, wenn jener Hypothese nur nicht widersprochen werden dürfte; weil Alle, die edel und christlich denken, sich freuen werden, wenn sie nur irgend eine Möglichkeit sehen, den Einsender des Sunrichschen Aufsatzes in einem günstigern Lichte betrachten zu können.

Geschrieben Blexen, den 16. Okt. 1795.

Jch

---

Das diesen Brief kommen für Fürsten und Herren!

D. Martin Luther.

Ich unternehme ein mir aufgetragenes ehrenvolles Geschäft, das, mein Vaterland zu vertheidigen, die Ehre meiner Landesleute zu retten, und die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen in ihrer Blöße darzustellen.

Mein Geschäft ist so leicht, als es ehrenvoll ist. Ich habe keine Rednerkünste nöthig, um irgend etwas zu verschleiern, keine schlaunen Wendungen, um meinem Gegner auszuweichen. Ich brauche nur notorische Wahrheiten, ohne Schminke, in ihrer eigenthümlichen Klarheit darzustellen, um die schimpflichen Vorwürfe zu vernichten, wo-

E 2

durch



durch der gute Name der Butjadinger ist besleckt worden, und ihre Ehrliche sich so bitter gekränkt fühlt.

Möchte ich nur, bey dem rechtmäßigen Kampfe gegen die unziemlichen Angriffe auf ein ganzes Volk, stets den Ton der ernsten Würde beybehalten können, welcher der Vertheidigung der guten Sache am angemessensten ist! Allein das ist schwerer, als Mancher wol denkt, der nie den Versuch gemacht hat, handgreifliche dreiste Unwahrheiten zu widerlegen, und einfältige, verkehrte, beleidigende Rathschläge in ihrer Blöße darzustellen. Es ist äußerst schwer, allezeit mit säuberlicher Schonung gegen den Verfasser einer Schrift zu verfahren, von deren Inhalt man das Erbitternde, Empörende, deutlich zu zeigen verpflichtet ist. Ich fühle das, und hoffe, von jedem gutmüthigen und unparteyischen Leser Verzeihung, wenn irgend ein Zug meiner Feder entschlüpfen sollte, der zu wenig ernst, zu wenig sanft, zu scharf, zu tief schneidend scheinen möchte.

Von dem, was bereits in den vorläufigen Bemerkungen überhaupt von dem Aufsatze ist gesagt worden, in welchem den Butjadingern so viel Unrechts angeschuldigt wird, wiederhole ich hier nichts, sondern ich schreite sogleich zur Widerlegung dieses Auf-

Aufsatzes, den der Leser hier mit größerer Schrift abgedruckt findet. Das, was ich dagegen zur Vertheidigung meiner Landesleute zu sagen habe, ist mit gewöhnlichen Lettern gedruckt, und überdem, durch die etwas eingerückten Zeilen, von den Worten des Aufsatzes deutlich unterschieden.

„Die Butjadinger waren unabhängig, und  
 „verfochten ihre Freiheit. Dies gab ihnen na-  
 „türlicherweise einen vorzüglichen Stolz.“

Dies ist ohne Streit. Sie fühlten, als ein unabhängiges Volk, ihren Vorzug vor den armen Leibeigenen, die, in jenen unaufgeklärten barbarischen Zeiten, nicht nur mit slavischer Geduld für ihre Junkers arbeiteten, damit diese im Ueberfluß schwelgen, ritterlich prunken, Schlösser und Festungen aufführen, und hernach, um vom Papste Vergebung ihrer schweren Sünden zu erhalten, Kirchen und Klöster bauen und beschenken konnten; sondern die, mit der nämlichen Geduld, gelegentlich sich gnädige Prügel, Fußtritte, Ribbenstöße und Peitschenhiebe gefallen ließen, ja, auch dann in Unterwürfigkeit kuschten, wenn ihre Töchter, Bräute und Weiber von ihren

gestrengen jovialischen Herren gemißbraucht wurden, und die sich obendrein von solchen edlen Rittern als Troßbuben, im Kriege gegen ein freies Volk, brauchen ließen, und Blut und Leben für ihre Junkers wagten. Natürlich fühlten die freien Butjadinger Friesen ihren Vorzug vor solchen armen Slaven. Da sie ferner keine andere als verheirathete Priester duldeten <sup>1)</sup>, so fühlten sie auch ihren Vorzug vor den übrigen freien Bremern, denen sie noch 1514, auf das Anerbieten, sie in Schutz zu nehmen, antworteten: „Sie möchten nur ihre Weiber vor den Pfaffen bewahren, und sich um sie nicht bekümmern.“ <sup>2)</sup> Auch vor denen fühlten sie ihre Vorzüge, die, als Meyer- oder Erbzinsleute der Landesherren, zwar vor der Willkür des Adels geschützt,

1) Beninga führt in seiner Chronik von Ostfriesland, S. 17, die Worte des Aeneas Sylvius, nachmaligen Papstes Pius II an: „Die Friesen dulden keine Priester ohne eheliche Frauen, aus Furcht, daß sie sonst anderer Leute Bette beslecken. Denn sie glauben, daß Enthaltfamkeit mehr sey, als man der menschlichen Natur anmuthen könne.“ S. v. Halem's Geschichte der Herz. Oldemb. B. 1, S. 236.

2) S. v. Halem's Gesch. B. 1, S. 416. 417. 404.

schützt, aber doch auf oft von den Amtleuten mit Unbilligkeit und Härte behandelt wurden; daher sie dem Herzog von Braunschweig, der sie auffordern ließ, sich zu ergeben, antworteten: „sie wären nicht Willens, sich von seinen Amtleuten schinden und plagen zu lassen, lieber wollten sie sterben.“<sup>2)</sup> Daher war stets, bis zu ihrer Besiegung, ihr erstes und letztes Wort: „die Freiheit, welche unsere Vorfahren uns erwarben, die sind wir, mit Aufopferung unsers Lebens, auf unsere Nachkommen zu bringen schuldig.“<sup>2)</sup> Ja, selbst vor den übrigen Friesen in Ostfriesland und FEVERLAND hatten sie, wegen ihrer völlig demokratischen Landesverfassung, noch Vorzüge. Ihre Häuptlinge waren sicher keine Dynasten<sup>3)</sup>, konnten auch nach den Butjadingischen Rechten nie erbliche Herren werden, wie ENNO, EDO WINECKEN, SIBETH PAPPINGA, und Andere. Wie hätten dergleichen unter den demokratischen Butjadingern aufkommen können, bey denen nicht leicht ein Sohn dem Vater als Häuptling folgte, weil, nach ihren Erbrechten, der jüngste Sohn als

§ 4

Grunda

3) Dafür hält sie der Hr. Kanz. N. v. Halem. S. G. B. 2, S. 110. B. 1, S. 230. Note auch S. 229.

Grunderbe den Vorzug hatte, und auch die Töchter ansehnliche Erbportionen erhielten? 4) Von Hauptlingsburgen, wie Jever, Kniphausen etc. findet man in der Geschichte des Butjadinger Landes keine Spur. Nur Kirchen waren, dem Affeghabuche gemäß, ihre Festungen 5). Die Hauptlinge wurden gewählt, und waren im Frieden wahrscheinlich das, was jetzt die Vogtenbeeidigten, Deich- und Kirchjuraten sind. In Kriegen freilich war ihre Macht größer. Allein diese dauerten zu kurze Zeit, als daß eine der Freiheit gefährliche Macht, während derselben, konnte gegründet oder gar befestiget werden. Auf diese so ganz demokratische Landesverfassung gründete sich nun der Stolz der ehemaligen Butjadinger. Sie fühlten es, daß sie bey ihrer Freiheit glücklicher, als andere Völker, waren, und daß sie diese Freiheit ihrer Tapferkeit, und der Standhaftigkeit zu danken hatten

4) So ist noch das Butjadinaer Landrecht, wobey das Affeghabuch zum Grunde gelegt ist, und das hierinn von den, im übrigen Herzogthum geltenden, Rechten sich unterscheidet. S. Corp. Constitution. Oldenb. Th. 3. No. 87. Art. 51. S. 104.

5) v. Halem B. 1, S. 229. Note\* auch, S. 107.

hatten, mit welcher sie ihre weisen Gesetze  
aufrecht erhielten. Wer wollte diesen Stolz  
tadeln! — — Der Verfasser fährt fort:

„Sie (die Butjadinger) mußten auch bestän-  
dig auf ihrer Hut seyn, sich gegen das Was-  
ser zu vertheidigen, und dabey sich desto mehr  
bestreben, ihren Unterhalt zu erwerben, je  
öfter ihnen dieser durch Ueberfälle und Ue-  
berschwemmungen genommen ward; daher  
läßt sich schließen, daß sie ehemals auch ar-  
beitsam gewesen seyn müssen.

Nach der nämlichen Schluß-art unternehme ich  
es, zu beweisen, daß die jetzigen Butjadin-  
ger noch ungleich arbeitsamer seyn müssen,  
als ihre Vorfahren waren. Denn die jetzi-  
gen Einwohner des Butjadingerlandes müssen,  
nicht bloß eben so wie ihre Vorfahren, sich  
gegen das Wasser vertheidigen, sondern ihre  
Lage ist seit dreihundert Jahren noch viel ge-  
fährlicher, und ihre Vertheidigung noch un-  
gleich beschwerlicher, und zugleich kostspieliger  
geworden, als ehedem.

Im 15ten Jahrhunderte entladete sich die Weser  
ihrer Wassermasse, 1) durch die Wester = We-  
ser,

fer, die von Elsfleth oder Lienen über Großenmeer in die Jade floß; 2) durch die Dorn-ebbe (vielleicht auch durch das sogenannte Lockfleth); 3) durch die Heete bey Altens, die, so wie die vorigen, vermittelst der Jade in die Nordsee flossen; endlich 4) durch die jetzige Weser, die, wenn man alten Sagen trauen will, ehedem ganz unbedeutend war. Erst in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wurden die in die Jade fließenden drey ersten Flüsse 6) abgedämmt. Nun vereinigten sich die Weserströme in dem einzigen Ausflusse bey Blexen, und verursachten Abbruch über Abbruch. Die Jade, ehedem ein Fluß, ward gegen das Ende des 15ten, und besonders im Anfange des 16ten Jahrhunderts (1511), der jetzt so fürchterlich tobende Meerbusen. Von dieser Zeit an mußten die Befestigungen des Landes gegen die Fluthen ungleich stärker seyn, oder das Land war verloren. Ohngeachtet indessen die Deiche, 1721, und in den nächstfolgenden Jahren, in einen vorzüglich guten Stand gesetzt wurden, so entstand doch, bald hie, bald dort, ein Grundbruch, wodurch, z. B. bey Waddens, Eckwarden, Fedderwarden ic., Ausbeiz

6) Siehe Hamelmanns Chron. S. 288.

deichungen nöthig wurden. Nun schließe ich so: Die Butjadinger müssen noch beständig auf ihrer Hut seyn, sich gegen das Wasser zu vertheidigen, und dabey sich um desto mehr bestreben, ihren Unterhalt zu erwerben, je öfter ihnen ihre Einnahme durch Deich- = Ziel- und Schlängen-anlagen genommen wird. Da diese Deichlasten nun ungleich größer sind, als ehedem; da die Schlängen-anlagen dazu kamen; da die jehigen Butjadinger endlich überdem, nicht bloß wie ehemals, zur Zeit ihrer Unabhängigkeit, für ihren Unterhalt, sondern auch für beyläufig eine halbe Tonne Goldes jährlicher Abgaben zu sorgen haben: so läßt sich schließen, daß sie ungleich arbeitssamer seyn müssen, als ihre Vorfahren gewesen sind. — Da steht mein Beweis! Er ist wenigstens eben so stringent, als der, den mein Gegner geführt hat, um die Vorfahren der Butjadinger, auf Kosten ihrer armen Nachkommen, zu erheben. — — Doch, mein Gegner hat noch mehr Gutes von den ehemaligen Butjadingern zu sagen:

„Ferner war in den damaligen Zeiten, wenigstens hiesiger Orten, kein sonderlicher Luxus,  
 „vielweniger bey den Einwohnern des Butjadinger  
 „dinger



„dinger Landes, die mit der Stadt kein Ver-  
 „kehr hatten; daher könnte man noch folgern,  
 „daß sie auch sparsame gute Haushälter gewe-  
 „sen wären, zumal sie bey ihrer Unsicher-  
 „heit immer auf Unglücksfälle bedacht seyn  
 „mußten.“

Bei den ehemaligen Butjadingern soll also kein  
 sonderlicher Luxus gewesen seyn, 1) „weil  
 „sie mit der Stadt kein Verkehr hatten.“  
 Mit welcher Stadt? Mit Bremen stunden  
 sie, auch während ihrer Unabhängigkeit, be-  
 ständig in Verkehr. Dorthin brachten sie ih-  
 re Landesprodukte; dorthin bekamen sie we-  
 nigstens die nöthigen Fabrikate, auch ihr Sil-  
 berzeug, ihre silbernen und goldnen Knöpfe,  
 Ringe, Ketten u. s. w. Also muß ja Olden-  
 burg wol gemeinet seyn, welches, als die  
 Hauptstadt des Landes, ausschließlich die  
 Stadt heißet. Mit Oldenburg kamen sie  
 freilich erst dadurch in Verkehr, daß sie da-  
 von abhängig wurden. Und das sollte also  
 die Ursache des vermehrten Luxus der Butja-  
 dinger, folglich des Verfalls ihres Landes  
 seyn?? Ei! da möchte ich nicht bloß meine  
 Landesleute, sondern auch die mir so liebe  
 Stadt Oldenburg, gegen den Verfasser in  
 Schutz

Schutz nehmen; möchte doch wol behaupten: der Luxus sey von jeher größer gewesen, in dem reichern und größern Bremen, als in dem kleinern und nicht so reichen Oldenburg; oder gar, der Luxus der, ehedem mit Oldenburg gar kein Verkehr habenden, Butjadinger, sey zwar altmodischer, aber gewiß nicht geringer gewesen, als der Luxus der Butjadinger, die, seit ihrer Unterwerfung, zum Verkehr mit Oldenburg gezwungen sind; zumal sie 2) noch jetzt „bey ihrer Unsicherheit immer auf Unglücksfälle bedacht seyn müssen.“ Denn wann sind die Butjadinger sicher vor erhöhten Deichlasten, extraordinairern Schlangengelbern, Viehsterben, Mäusefrost, Miswachs u. s. w.? Hat, nach des Verfassers Schlusart, gegen deren Bündigkeit ich hier nichts einwenden will, die Unsicherheit vor Unglücksfällen auf die ehemaligen Butjadinger so wohlthätig gewürkt, so muß doch wol dieselbe Ursache auf die jetzigen Butjadinger dieselbe Wirkung haben. Sollte auch das gute Oldenburg, in Ansehung des Luxus, noch so ansteckend seyn, so haben doch lange nicht alle, sondern nur einige wenige Butjadinger Verkehr mit dieser Stadt, und unter diesen Wenigen sind doch höchstens nur einige Gefen (der gleichen giebt's denn. leider! unter als  
len

len Völkern) nur einzelne Elegants und Rosquetten, die sich von dem Strudel der Mode und des Bontons hinreißen lassen. Man könnte also, denke ich, die gute Stadt Oldenburg für unschuldig, und die armen Butsjadinger, welche jetzt leben, wenigstens das Gros der Nation, für eben so wenig luxuriös, als ihre Vorfahren halten. Der Verfasser nimmt nunmehr die obigen Bruchstücke aus der Charakterschilderung der alten Butsjadinger zusammen, und liefert ein Ganzes:

„Der Charakter der Butjadinger war also vor-  
 „dem ein gewisser Nationalstolz, der nicht zu  
 „tadeln war, weil er mit Arbeitsamkeit und  
 „Sparsamkeit verknüpft war. Er hatte solcher-  
 „gestalt einige Aehnlichkeit mit dem Charakter  
 „der Holländer.“

Der Verfasser ist sehr gütig, daß er den Nationalstolz unserer Vorfahren hier untadelhaft erklärt, bloß: „weil er mit Arbeitsamkeit und Sparsamkeit verbunden war.“ Alles Respects ohngeachtet, den ich vor meinen Ur = ur = Uelter = Vätern habe, würde doch mein Tadel sie ohne Barmherzigkeit treffen, wenn nicht, wie ich oben bewiesen

fen

fen habe, wirkliche, wichtige Vorzüge bey ihrem Nationalstolz zum Grunde gelegen hätten. Doch genug davon. Der Verfasser geht nun weiter fort, zu der Characterschilderung der heutigen Butjadinger.

„Aber nunmehr ist, bey veränderten Umständen, nur der Stolz nachgeblieben, und die beyden andern Eigenschaften, die ihn unschädlich machten, haben sich in das Gegentheil verwandelt, und werden, von dem bloß übergebliebenen Stolze, sogar immermehr verschlimmert.“

Ebler Stolz, richtiges Gefühl von eigener Würde, ist, an sich, stets unschädlich. Thörichter Stolz, oder Hoffart und Hochmuth, wobey keine eigentliche Verdienste, keine bedeutende Vorzüge zum Grunde liegen, kann durch keine Arbeitsamkeit und Sparsamkeit unschädlich werden. So urtheile ich, als Moralist.

Man sagt, es soll Financiers geben, denen alles unschädlich ist, was nur kein Minus in den Kammer-Einkünften verursacht, und hingegen alles nützlich, wodurch ein Plus  
ge-

gemacht werden kann, als: Titelsucht, Adelsucht, Luxus, welcher die Zollintraden vermehrt, Zahlenlotterien, auch — Bordelle! Bonus odor ex re qualibet, sagte, glaube ich, Vespasian, als er auf gewisse übelriechende Gemächer eine Abgabe gelegt hatte.

Hat der Stolz der jetzigen Butjadinger keinen Grund in eigenthümlichen Verdiensten und reellen Vorzügen. Brüstet er sich auf moderne Pracht, auf Rang und Titel, so ist sein Stolz so lächerlich, als der Stolz eines eleganten Gecken, manches betresten Laquaien, und manches jungen, in Gobelin gekleideten Officiers. Brüstet er sich mit seiner, doch nie mit mathematischer Gewisheit zu bestimmenden, Abkunft von den alten edlen Friesen, dann ist sein Stolz so lächerlich, als der Stolz manches, der Welt unnützen, Junkers, der auf die — wahren oder bloß scheinbaren Verdienste, seiner — wirklichen oder unwirklichen, Vorfahren sich was zu gute thut. In allen diesen Fällen ist der Stolz eben so schädlich, als er lächerlich ist. Stützt sich dagegen der Stolz dieses Volks auf bedeutende wichtige Gründe, fühlt der Butjadinger sich fähig und willig, Beschwerden und Gefahren zu trotzen, bey denen manche andere Völkerschafft,

schaft, die auf einen sicherern Boden, in einem milderen Clima lebt, zittern, verzagen würde; steht dies Volk, daß es nach Proportion zu den Bedürfnissen des Staats ein Ansehnliches mehr als seine Mitbürger beiträgt, und daß es obendrein ihre Schutzmauer ist, daß es bey jeder hohen Fluth auf dem ehrwürdigen Posten einer verlorren Schildwache steht, daß es durch Erhaltung seiner Deiche, Sielen und Schlangen, in Beziehung auf das übrige Marschland im Herzogthum, ohngefähr das ist gegen die tobenden Fluthen des Meeres, was einst die Veteranen den Römern, gegen die barbarischen Horden der Scythen, waren; — wer wills denn wagen ihren Stolz zu tabeln? Ja, wer möchte es ihnen verärgeren, wenn sie glaubten, billigermaßen erwarten zu können, daß sie vorzüglich geehrt und begünstiget, und ihnen, wenn nicht alle, doch einige Vortheile zugestanden würden, deren sich jene Veteranen erfreuen konnten?

Doch mein Gegner möchte vielleicht den Butjadingern ihren Stolz noch wol hingehen lassen, (verstehet sich, daß sie so wenig wie bisher, desfalls Präensionen machten) wenn sie nur nicht, statt dabey arbeitsam und sparsam zu  
 D  
 seyn,

seyen, sich der Faulheit und Verschwendung ergeben hätten, „und sogar ihr Stolz diese „Eigenschaften noch verschlimmerte.“ — Dazu gehört denn Beweis, und der wird denn nun ja wol kommen. Der folgende Absatz fängt mit: denn: an:

Denn, als in nachherigen Zeiten die Butjasinger die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe und Friede genießen konnten, so wurden sie sorgloser, und brauchten sich nicht mehr so anzustrengen; der Boden konnte sie reichlich nähren, und, wenn sie ihre Ehre nur darinn gesucht hätten, vor andern wohlhabende reiche Leute zu seyn, so hätten sie es auch, wie die Holländer, nach ihren Umständen werden können.

Vor kriegerischen Ueberfällen waren die Butjasinger, nach ihrer Ueberwindung, sicher. Sie hatten ohnstreitiges Recht von dem Staate, dem sie Abgaben entrichteten, Schutz zu fordern, so wie sie ihn erhielten. Aber sie konnten gleichwol nie in völliger Ruhe der Früchte ihrer Arbeit genießen. Denn, leben sie nicht bis diese Stunde im unaufhörlichen Kampfe gegen die sie belagernde, oft mit furchtbarer Wuth

Wuth auf ihre Festungswerke einstürmende Nordsee? Müssen sie nicht ihre Deiche und andere Wasserbauwerke jährlich, nach ganz gewöhnlichen Winterfluthen, ausbessern? Müssen sie nicht oftmals den, nicht mehr haltbaren, Wall verlassen, und Landeinwärts einen neuen Deich mit der gesammten Kraft der Stadt und Butjadinger Landes 7) aufwerfen?

D 2

, Sie

7) Die Einwohner von Stadt- und Butjadingerland machten von jeher ein Volk aus. Sie hießen zuerst Uprustringer, hernach Butjadinger Friesen. Die Süd Butjadinger hießen nachher Stadtländer (Gestade-Länder), weil sie da wohnten, wo das Ufer der Weser Gestade eines Flusses ist, dagegen es weiter hin, bey dem Ausfluß der Weser, schon Seeküste wird. Hier mögen, für einige Leser, einige kurze statistische Nachrichten von diesem kleinen Ländchen zusammen gedrängt stehen.

Das Land hat 12 Kirchspiele, 1 Flecken, Ovelgäme, aber keine Stadt. Die Länge von Süden nach Norden, von der Dornebbe bey Braake, bis Langwarden, ist  $3^{\frac{5}{8}}$  Oldenburgische (fast  $4^{\frac{3}{4}}$  deutsche) Meilen. Die Breite ist von  $\frac{3}{8}$  bis zu  $1^{\frac{3}{4}}$  Meilen, das Areal etwa  $3^{\frac{3}{4}}$  Oldenburgische, (gegen 5 deutsche) Quadratmeilen. Das eigentliche steuerpflichtige Land trägt vielleicht nicht völlig  $2^{\frac{1}{2}}$  Quadratmeilen aus, nämlich 7000 Juck adeliches



„Sie brauchten, wie der Verfasser meynt, sich  
 „nicht mehr so wie ehemals (in der Zeit ih-  
 „rer Unabhängigkeit) anzustrengen?“ Ja  
 wahr=

des Land abgerechnet. Die Seelenzahl ist den  
 genauesten Nachrichten zufolge, die größesten Theils  
 auf Zählungen von 1793 beruhen,

Im Kirchspiel Goldeswarden	-	1395	Seelen
-	-	Rothenkirchen gegen	1000 —
-	-	Esensham gegen	1000 —
-	-	Abbehausen etwa	1200 —
-	-	Utens	474 —
-	-	Bleren	1520 —
-	-	Waddens	312 —
-	-	Burhave etwa	1900 —
-	-	Langwarden	1250 —
-	-	Tofens	304 —
-	-	Edwarden	644 —
-	-	Stolham	1031 —

Cumina 12030 Seelen.

So kämen auf 1 deutsche Quadratmeile 2406 Seelen.

Nach Büschings Magazin Th 8. S. 448 2c. be-  
 liefen sich 1769, die ordinären Gefälle, Contri-  
 bution, Pachtgefälle und unständige Hebungen,  
 im ganzen Lande, welches etwa 45 Oldenb. Qua-  
 dratmeilen und gegen 80,000 Seelen enthält,  
 auf 168,334 Rthlr. 16 $\frac{1}{2}$  Gros.  
 im Stadt und Butladinger Lande  
 auf 42,125 Rthlr. 54 Gros.

wahrlich! ungleich mehr als vorher, da bey  
 7000 Jück jetzt adelich freies Land, noch, dem  
 Nachbar gleich, zu den Deich = Siel = und  
 Schlängen = Kosten contribuirte, da sie noch  
 weder ordinaire Gefälle, noch Contribution,  
 noch Schutzgeld, noch Milchgeld, noch Schatz=  
 trägergeld, noch Militärsteuer zu entrichten  
 hatten, da sie noch von Zoll und Accise und  
 Mühlenzwang nichts wußten, da noch der  
 Anwachs des Außendeichslandes (Grodens)  
 der Landzoll, die Krüge ic. nicht durften  
 gepachtet werden, — „da konnte,“ nach des  
 Verfassers Ausdruck, „der Boden sie freilich  
 D 3 „sehr

Sonach verhielte sich zum ganzen Lande das  
 Areal vom Stadt und Butjadinger Lande wie 1 zu 12  
 Die Volksmenge 1 - 6 $\frac{2}{3}$   
 Der Beytrag zu den Staatsbedürfnissen wie 1 - 4  
 Und, auf das Wohl dieses für den Staat so wichti-  
 gen Ländchens sollte nicht vorzüglich Bedacht ge-  
 nommen, dies Völkchen sollte nicht vorzüglich  
 geachtet und geehret werden? Dies Völkchen,  
 welches noch außer jenen Abgaben, durch kostba-  
 re und mühsame Erhaltung seiner Deiche, Sielen  
 und Schlängen, die Schutzmauer des Landes ist.  
 Wundert sich noch Jemand, daß dies Volk seine  
 Würde fühlt, und erbittert wird, wenn man es  
 so ungerecht und wegwerfend behandelt, als dies  
 in jenem, durch den Druck publicirten, Aufsatze  
 geschehen ist?

„sehr reichlich ernähren.“ Allein wenn jetzt  
 bey obigen gewöhnlichen Abgaben noch 20  
 außerordentlich schlechte Jahre, Deichbeschä-  
 digungen, Viehsterben, Mäusefraß, Heerrau-  
 ch und Dürre, oder regnigte Jahre, aufeinan-  
 der folgen? dann sollte, wie der Verfasser  
 meynt, das Land nicht haben in Verfall  
 kommen dürfen, „wenn nur die Butjadinger  
 „darinn Ehre gesucht hätten, vor Andern  
 „wohlhabende Leute zu seyn. Sie hätten es,  
 „meynt er, wie die Holländer, nach ihren  
 „Umständen werden können?“ Nach ih-  
 ren Umständen! — Was doch der Ver-  
 fasser, mit diesem Zusatze, mag haben sagen  
 wollen? Er hat doch dadurch die Leser nicht  
 etwa zum besten? Will doch wol nicht das  
 mit zu verstehen geben, daß das nur Spaß  
 ist? daß eigentlich gar kein Verhältniß, also  
 auch gar keine Vergleichung Statt findet, zwi-  
 schen Butjadinger Land und — Hol-  
 land, wo die Betriebsamkeit, durch keine  
 Privilegien gelähmt ist, wo z. B. Jeder, der  
 Unternehmungsgeist fühlt, Mühlen bauen, und  
 Fabriken anlegen kann, wann und wo er will,  
 wenn er nur ein Plätzchen dazu hat, — das  
 ihm eigenthümlich gehört; wo das Land mit  
 Kanälen durchschnitten, und mit commerc-  
 irenden und fabricirenden Städten besäet  
 ist!

ist! — — Ja, ja, wir wollten sehen, was aus dem Butjadinger Lande würde, wenn unserm edeln und weisen Landesvater durch nichts die wohlthätigen Hände gebunden wären, um alle die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, wodurch der emporstrebenden Betriebsamkeit seiner treuen Butjadinger Fesseln angelegt werden! — — Noch hat mein Gegner den, mit Recht erwarteten, Beweis nicht geführt. Ob er jetzt folgen sollte? — Er fährt fort:

Allein, so nahm der nachbleibende Nationalstolz eine ganz verkehrte Richtung. Derselbe hielt sie von der Arbeit, die sie so sehr nöthig nicht mehr hatten, (??) ab, und veranlassete sie vielmehr, daß sie zum Wohlleben und Großthun einen Hang bekamen, und sich darinn, bey dem überall nachgerade zunehmenden Aufwande, hervorthaten.

Das soll doch wol nimmermehr der fehlende Beweis seyn? Es ist ja bloß wiederholte Beschuldigung! Und die ist noch dazu so sonderbar ausgedrückt, daß man fast gezwungen ist, zu glauben: der Verfasser kenne gar die Begriffe nicht, die Jeder, welcher nur et-

was aufgeklärt ist, mit den Worten, die er braucht, zu verbinden pflegt.

„Der Nationalstolz, sagt er, nahm eine verkehrte Richtung“ — von Liebe, Hoffnung, Ehrsucht, Wollust, kann man, so wie von dem Magneten, sagen: Sie haben eine Richtung, oder, nehmen eine Richtung. Allein bey dem Stolze kann ich mir so wenig, als bey der Freude, der Zuversicht, dem Glauben, eine Richtung denken. Von denen sagt man wol: sie haben eine Ursache, einen Grund, einen Ruhepunkt. Aber, wer kann sich etwas bey: Richtung der Freude, oder der Zuversicht, oder des Stolzes denken? Doch ich will es nicht so genau mit der Richtigkeit des Ausdrucks nehmen, sondern bemerke Obiges nur bloß darum, damit es mir nicht zur Last falle, wenn ich meinen Gegner etwa nicht völlig recht verstehe.

So viel, dünkt mich, ist klar, daß der Nationalstolz der Gutjädiger, welcher dem Verfasser ein Dorn im Auge zu seyn scheint, die erste Ursache von dem Verfall des Landes seyn soll. Mit welchem Rechte? Das wird sich zeigen.

Der

Der Nationalstolz der Butjadinger ist sehr alt. Er fand, wie auch mein Gegner bemerkt, bereits zur Zeit ihrer Unabhängigkeit, Statt; und damals hatte er gleichwol nicht die Folge, daß das Land in Verfall gerieth. Die Butjadinger waren im Jahr 1400 so reich, daß mehrere Nachbarn es der Mühe werth hielten, ein großes Heer zusammen zu bringen, theils um das Volk zu plündern, theils, es sich unterwürfig zu machen. Es waren nicht weniger als 6000 Eroberer und Räuber, die über das arme Volk herfielen. Der Raub, welchen sie zusammen brachten, war so groß, daß die Räuber zufrieden abzogen, und die Eroberer im Stich ließen, die denn nunmehr den zwar geplünderten, doch darum nicht muthlos gewordenen Butjadingern ihre Unabhängigkeit wieder gönnen mußten 8). Obgleich diese räuberischen Ueberfälle in den folgenden Jahren wiederholt, und die südlichen Butjadinger sich den Bremern im J. 1408 (so wie die nördlichen, 1419) unterwerfen mußten, so war doch selbst während des Krieges der Wohlstand schon wieder so groß, daß der Esenshammer Gerold, der mit seinem

D 5

Bruz

8) S. v. Halem. Gesch. B. I. S. 278. 279.

Bruder Dibbe in Bremische Gefangenschaft gerathen war, im Jahre 1418 einen Krug voll Goldgulden zum Lösegelde bieten konnte<sup>9)</sup>. Nachdem im Jahre 1424 die Unabhängigkeit der Butjadinger anerkannt werden mußte, und der Stolz dieses Völkchens mit seinem Muthe natürlicher Weise wuchs, so kam das Land, ohngeachtet der von Jansen bemerkten sieben Ueberschwemmungen zwischen 1424 und 1512<sup>\*</sup>), doch wieder zu einem solchen Wohlstande, daß Graf Johannes der 14te von Oldenburg nicht ruhen konnte, als bis er das Ländchen 1514 mit Hülfe des Braunschweigischen Heeres eroberte, und der Raub, welchen er, besonders aus den Butjadingischen Kirchen, wegführte, war so beträchtlich, daß er, der sich doch wegen eines unrechtmäßigen Krieges gegen ein Volk, welches Niemanden was zu leide that<sup>10)</sup>, so leicht

9) S. Meiers Rustringische Merkw. S. 101. auch v. Halem. B. 1. S. 287.

\*) Denkmal der Wasserfluthen. S. 57 : 60.

10) Wären irgand rechtmäßige Ursachen zu diesem Kriege gewesen, hätte man z. B. den damaligen Butjadingern (so wie ihre Vorfahren Jahrhunders

leichtlich beruhigte, doch fürchtete ewig vers  
dammt zu werden, wenn er nicht dieses Raus  
bes wegen vom Papste einen Ablassbrief er  
hielte <sup>11)</sup>).

Wie giengs nun zu, daß der Stolz der ehemali  
gen Butjadinger den Verfall des Landes nicht  
bewirkte? — Mein Gegner sagt: Ehemals  
waren die Butjadinger bey ihrem Stolze,  
sparsamer und fleißiger, als jetzt. — Spar  
sa:

berte vorher) Seeräubereien oder dergleichen vor  
werfen können, so würde davon doch sicherlich ir  
gend etwas in dem Vertrage vorkommen, den  
Herzog Heinrich und Graf Johann, zum vereinten  
Angrif des Butjadinger Landes, schlossen. Allein,  
da findet man keine andere bewegende Ursache,  
als die: „Sie wollten das Land der Kirche zu  
Bremen, der es sich mit muthwilligem Frevel  
entzogen, wieder unterwürfig machen.“ Siehe  
die abgedruckte Urkunde dieses Vertrages in v. Ha  
lems G. B. I. S. 496. — So wollten einst Spa  
niens Helden, ganz uneigennützig, Mexico und  
Peru dem Papste unterwürfig machen!

11) Den Ablassbrief findet man in v. Hal. Geschichte  
abgedruckt B. I. S. 451. „Quod dictus co  
mes, heist es darinn, necessitate coactus (?)  
feu superveniente hostilitate (?) cuncta ar  
gentea vasa, feu etiam clenodia, ex eccle  
siis Butgag ad se receperit.



famer? Alten Sagen zufolge, haben die alten Butjadinger in goldenen und silbernen Kleinodien, einen sehr großen Aufwand gemacht, und, daß sie es sich trefflich haben schmecken lassen, davon zeugen noch alte bekannte Sprichwörter <sup>12)</sup> und alte Volkslieder <sup>13)</sup>, welche doch die Glaubwürdigkeit gut bezahlter <sup>14)</sup> Chronikenschreiber noch wol aufwägen, wenigstens nichts absichtlich beschönigen und verschleiern, — — und arbeitsamer sollten die alten Butjadinger gewesen seyn, als die jetzigen? — Hirtenvölker pflegen doch sonst nicht so arbeitsam zu seyn, als Völker, die Ackerbau treiben. Ehedem war bekanntlich fast gar kein Ackerbau in hiesigen Gegenden. Viehzucht war wenigstens bey weitem das wichtigste Gewerbe. Roh

<sup>12)</sup> Et geit dar her, as in Hajen Huus to Blexen,  
dar lad't se mit soven Cleve up.

<sup>13)</sup> Wult du mit na Kummels Karfen,  
Wor de Weg geit frumam,  
Dar de sovn'tein Buuren fatten,  
Un de achtein Schinken fratten,  
<sup>14)</sup> Wult du mit, so kumm!

<sup>14)</sup> Winkelmann ward mit 24000 Thaler für seine Oldenb. Chronik bezahlt. S. Oldenb. Kalender von 1788. S. 69.

Koh Litt, geit er mit: sagten sie. Jetzt, besonders nach den oftmaligen Viehseuchen, hat der Ackerbau, als bey weiten das einträglichste Gewerbe, im größten Theile des Landes, gänzlich die Oberhand, vorzüglich, seitdem man erfunden, die unfruchtbarsten Aecker, durch das Wühlen<sup>15)</sup>, in fruchtbare Aecker umzuschaffen, worauf Rabsaat und Wintergersten am besten gedeihen, eine Arbeit, woraus allein der vorzügliche Fleiß der heutigen Butjadinger kann bewiesen werden, indem sie selbst in den schlechten Jahren mit unermüdeter Standhaftigkeit fortgesetzt wurde.

Da nun die stolzen Butjadinger ehemals bey größerm Wohlleben, als jetzt Statt findet, und

15) Ungefähr 20 Fuß von einander werden 3 bis 4 Fuß breite, 6 bis 7 Fuß tiefe senkrechte Gräben durch den ganzen Acker geschossen. Die unfruchtbare Erde (Knick, Dwo) wird auf den Rand des Grabens, die tiefer liegende bläuliche Mergelerde (Wühlerde) auf die Mitte des Ackers geworfen, sodann der Knick in die Tiefe des Grabens gestoßen, und die Wühlerde übergepflügt. Ein Tück (160 Oldenburgische 151 $\frac{1}{2}$  Rheinländische Quadratruthen) so zu wühlen, kostet gemeinlich 33 bis 36 Reichsthaler.

und bey weit geringerer Arbeitsamkeit, als der jetzigen, doch ein wohlhabendes, ja, ein reiches Volk waren, so wird doch jeder Unbefangene daraus den Schluß machen: Der Nationalstolz kann so wenig jetzt, die Quelle seyn, woraus der Verfall des Landes entsprungen ist, als er es ehemals war.

Endlich wirft mein Gegner den Butjadingern noch „einen Hang zum Großthun“ vor. dies muß noch etwas beleuchtet werden.

Der Butjadinger hat durchgängig ein feines Gefühl von dem, was Schicklich ist. Ausser seiner Heimath, auf Reisen, in Gasthöfen, lebt er gerne so gut, als einer der übrigen Gäste oder Mitreisenden, da fürchtet er nichts so sehr, als, daß Jemand ihn für einen Knauser halte. Lieber spart er dafür zu Hause, reiset gar nicht, wenn er die Kosten nicht bestreiten kann, oder nothgedrungen reisen muß. Eben so schämt er sich eines Mangels an Gastfreiheit beschuldigt zu werden. Mit den durchreisenden, ihn besuchenden Fremden trinkt er Wein, wenn er gleich für sich mit seinem schwachen Kaffee, oder Bier, oder Buttermilch sich behilft. Er  
schämt

schämt und hütet sich, von Jemanden sich traktiren zu lassen, wenn er dies nicht entweder durch gegenseitige Bewirthung, oder auf andere Art, wieder gut zu machen im Stande ist. Eben dieses Gefühl vom Schicklichen, nimmt man auch gewöhnlich in seiner Kleidung, seinen Möbeln, seinem Pferdegeschirr u. s. w. wahr. Selten wird man Gelegenheit haben, zu bemerken, daß ein Kleidungsstück des Butjadingers sich nicht zu dem Andern passe, so, daß Prunk und Bettelarmuth sich zugleich dem Auge des Beobachters darstelle. Aus der Trödelbude sieht man schwerlich einen Butjadinger ausstaffirt. Und selten wird man auch finden, daß sein Anzug, seine Möbeln, oder sein Geschirr, nicht seinen Vermögensumständen, und seiner Lage angemessen wäre. Von seinem Stande kann hier die Rede nicht seyn. Unter den Butjadingern giebt's keine Magnaten und Sklaven, wie in Polen, keine Kasten, wie in Hindostan. Der Tagelöhner ist, sobald er sich ankaufen kann, Gutsbesitzer (Hausmann). Der Hausmann, sobald er zum Conkurs kommt, Tagelöhner. In einer und derselben Familie giebt's angesehene Hausleute, und geringe Arbeiter, die vom Mühlspaden, Dreschaflegel und Tagelohn sich nähren, und der aufge

gen

geklärte reichere Butjadinger schämt sich nicht,  
 den Aermern seinen Bruder, Schwager, oder  
 Vetter zu nennen. Ja, wenn in des Häu-  
 ersmanns Hause Kindtauf = oder Hochzeit-  
 schmaus ist, so werden die angesehensten Eig-  
 ner als Zuseher (Schafner) gebeten, und hal-  
 ten es für eine Ehre, den Gästen aufzuwar-  
 ten. In dem Allen zeigt sich offenbar kein  
 Hang zum Großthun, sondern Gefühl von  
 Schicklichkeit, Ehrliche ohne Hoffart. So  
 zeigt sich das Gros der Nation dem auf-  
 merksamen und unparthenischen Beobachter.  
 Daß etwa ein einzelner Hoffartspinsel, ein  
 einzelner eleganter Geck, eine einzelne coquette  
 Modenarrinn, einmal eine (doch wahrlich sel-  
 tene) Ausnahme macht, daß ein einzelner  
 Butjadinger, etwa einmal, da er zur Stadt  
 reisete, mehr aufgehen lassen, als er nach sei-  
 nen Vermögensumständen hätte thun sollen,  
 oder, daß, vor einigen zwanzig Jahren, ein  
 zum Bankerott reifer Kaufmann seiner Tocht-  
 er ein unmäßig großes Hochzeitmahl aus-  
 richtete, das kann um so weniger dem ganz-  
 en Volke angerechnet, als Nationalcharakter  
 angegeben werden, da man unter 1000 But-  
 jadingern schwerlich Einen finden wird, der  
 das Alles nicht einfältig, lächerlich findet,  
 und laut tadelt.

Was

Was soll man nun aber, nach diesen bewiesenen  
 notorischen Wahrheiten, von folgendem, bloß  
 auf wiederholte dreiste Beschuldigungen sich  
 gründendem, Urtheile meines Gegners den-  
 ken, welches er über das ganze Volk aus-  
 spricht?

„Der heutige Charakter (der Butjädinger) ist  
 „also Stolz, Faulheit und Verschwendung,  
 „der allerschlimmste Charakter des Landwirths,  
 „der nothwendig dessen Untergang nach sich  
 „ziehen muß, die Zeiten mögen seyn wie sie  
 „wollen. Glückliche Zeiten sogar verschlim-  
 „mern den Charakter, und die Folgen davon  
 „noch mehr.“

Ich unterdrücke den gerechten Unwillen, welcher  
 natürlicher Weise bey dem Abschreiben dieses,  
 durch das Vorhergehende schon sattfam wi-  
 derlegten, Urtheils in mir entstehen mußte.  
 Der Verfasser ist überdem selbst darauf be-  
 dacht gewesen, den Urtheilsspruch zu annul-  
 liren, indem er die Wahrheit hinzufügt:  
 „Ein solcher Charakter müsse nothwendig den  
 „Untergang des Landwirths (nicht auch des  
 „Städters?) nach sich ziehen, die Zeiten  
 „mögen seyn wie sie wollen. Glück-  
 liche

„liche Zeiten sogar verschlimmern  
 „den Charakter, und die Folgen  
 „davon noch mehr.“ Vier gute Jah-  
 re — glückliche Zeiten — sind jetzt wirklich  
 eingetreten. Nun müßten denn ja — wenn  
 das Urtheil des Verfassers über die Butjadin-  
 ger richtig wäre, — ihre Laster eine noch  
 weit höhere, und der davon herrührende Ver-  
 fall, eine noch ungleich tiefere Stufe erreicht  
 haben? Indessen ist gerade das Gegentheil  
 erfolgt. Die Desperationsprocesse, durch  
 welche manche Eigenthümer sich ehemals ge-  
 gen den Concurß zu wehren suchten, haben  
 aufgehört. Entstandene Streitigkeiten wer-  
 den jetzt gemeiniglich in der Güte beigelegt.  
 Selbst manche alte Processe werden durch ei-  
 nen gütlichen Vergleich geendigt. Von Sauf-  
 und Spielgelagen, worin die Muthloswer-  
 denden weiland oft Tage und Nächte zubrach-  
 ten, um sich die Grillen zu vertreiben, hört  
 man fast gar nicht mehr. Die Thätigkeit  
 hat sich mit dem wachsenden Muth verdop-  
 pelt. Also schließe ich mit Recht: Da  
 glückliche Zeiten den Charakter  
 der Butjadinger nicht verschlim-  
 mert haben, und das Land nicht  
 dadurch in tiefern Verfall gera-  
 then ist, vielmehr das Gros der  
 Mas

Nation, seit den guten Jahren, noch friedfertiger, gesitteter, fleißiger geworden ist, und das Land sich zusehends von seinem tiefen Verfall erholt, so muß das Gegentheil von tadelhaftem Stolz, Faulheit und Verschwendung der Nationalcharakter der Butjadinger seyn. Was sich bey einzelnen Butjadingern von jenen Lastern gezeigt hat, das war — Folge der Muthlosigkeit, die endlich einzureissen begann, der Muthlosigkeit, wodurch selbst die, ehemals edlen, tapfern, thätigen Griechen endlich das werden mußten, was sie jetzt sind. — Genug davon! Mein Gegner fährt fort:

Wenn der Wirth selbst nicht arbeiten mag, und bey unordentlicher Haushaltung nur schlechtes Gesinde halten kann, das nicht einmal unter guter Aufsicht gehalten, sondern, nach dem Vorbilde der Herrschaft, noch mehr verdorben wird: so kann das Land nicht gut bestellt, und nichts mit gehörigem Fleiße und Ordnung betrieben werden. Die Einnahme wird also geringer, der Aufwand hingegen vergrößert sich durch den Hang zum Wohlleben.



leben. Es werden immer mehr Schulden gemacht, insonderheit entstehen große Krämerrechnungen; zuletzt können die Zinsen nicht mehr abgetragen werden. Wenn dann Niemand mehr leihen und borgen will, und die alten Gläubiger auch nicht mehr creditiren wollen, weil das Land nicht einmal zur Häuer die Zinsen tragen kann, indem die Häuerleute nicht bessere Haushälter als die Eigenthümer sind, sondern bey der geringen Häuer zurückkommen, so entsteht eine allgemeine Abwürdigung des Landes, und es kommt unter dem halben Werth zum Conkurs oder Verkauf.

Wenn der Hauswirth noch so fleißig und sparsam ist, und er sieht, daß er demohngeachtet, durch Schlag auf Schlag folgende Unglücksfälle, durch immer größer werdende Deichsiel- und Schlangenlasten und andere Abgaben, immer mehr zurück kommt, immer tiefer in Schulden geräth; sieht, daß er Zinsen, Abgaben, Gefälle und Anlagen, die durch executivische Zwangsmittel bengetrieben werden, nicht bezahlen kann, so daß seine Mobilien und Moventien gepfändet sind, und meistens bietend verkauft werden sollen; sieht, daß er

Krä

Krämern ihre Waaren, Handwerkern ihre Arbeit, ja dem Gesinde seinen Lohn schuldig bleiben muß; sieht, daß Pferde und Geschirr, und Wagen, Pflug und Eggen, unbrauchbar werden; sieht, daß ihm nichts übrig bleibt, als das *flexibile beneficium cessionis bonorum*; so wird er muthlos, verliert die Lust zur Arbeit, sucht der Grillen in — oftmals schlechten — Gesellschaften loszuwerden, oder sucht Trost und Rath bey solchen Advocaten, die, wenn nur etwas dabey zu verdienen ist, sich kein Gewissen daraus machen, mit Chicanen zu dienen, hat dann so viel beym Gesichte zu thun, daß er um Haushaltung, Ackerbau &c. sich nicht bekümmern kann, und so weiter, u. s. w. u. s. w.

Da ich mit einem Gegner zu thun habe, welcher bloß behauptet, ohne etwas zu beweisen, so könnte es mir, dünkt mich, nicht verarget werden, wenn ich auf seine Schilderung des gewöhnlichen Ganges von dem Verfall des Landwirths in Butjadingen, bloß mit vorstehender Parodie antwortete; allein ich habe zu viel Ehrerbietung vor dem Publicum, als daß ich irgend etwas in einer Druckschrift behaupten sollte, ohne auch Gründe oder Beweise meiner Behauptungen anzuführen.

Meine Parodie faßt die Behauptung in sich: daß die, für das kleine Land zu schweren Deichkosten, Siel- und Schlangen-anlagen, bey den übrigen, vom Ertrage des Landes zu stehenden Abgaben, die erste Ursache der Verarmung gewesen, und daß Landplagen, besonders von 1770 bis 1786, das Elend des Landes vollendet haben. Ich halte es desfalls nun auch für unerlässige Pflicht, diese Behauptung zu rechtfertigen; und dazu habe ich Beweise in Bereitschaft, die so sonnenklar sind, daß ich wol fürchten könnte, es möchte an mir der bekannte Ausspruch des weisen Montesquieu wahr werden: „wenn man gar zu augenscheinlich beweiset, so kann man sich versichert halten, man werde gar nicht überzeugen“<sup>16)</sup>. Doch, ich rechne auf die Unpartheylichkeit eines jeden meiner Leser, und meine Besorgniß verschwindet.

Eine Stelle aus einem alten Buche mag den Eingang zu dieser Beweisführung machen. Es ist von den Deichlasten der Butjadinger,  
nach

16) Quand il s'agit de prouver des choses trop claires, on est sur de ne pas convaincre. L'Esprit des Lois. Liv. 25. c. 10.

nach der Wasserfluth von 1717, die Rede,  
 und da heißt es, wie folgt: „die beschwer-  
 „liche natürliche Lage derselben (der Deiche  
 in Butjadingen) „war die erste Ursache da-  
 „von (daß sie das Wasser nicht abhalten  
 konnten) „durch die beständige be-  
 „schwerliche Arbeit verarmten die  
 „Eingesessenen, und ihre Dürf-  
 „tigkeit verursachte wiederum  
 „zweitens, daß sie die Deiche nicht  
 „gehörig verstärken, unterhalten,  
 „und den Uebeln, die an deren  
 „Verfall Schuld waren, gehörig  
 „Einhalt thun konnten.“

So urtheilte von den damaligen Zeiten ein  
 Mann, der, was diesen Punkt betrifft, nicht  
 zuverlässiger gefunden werden kann; näm-  
 lich, der im Jahr 1787 verstorbe-  
 ne Etatsrath und Deichgräfe Hun-  
 richs in Oldenburg. Die Worte ste-  
 hen in den von Hunrichs geschriebenen An-  
 merkungen Oldenburgischen Deichbande, ge-  
 druckt zu Leipzig 1767, S. 83, Anmer-  
 kung 57.

Damals fand dieser Mann es gar nicht nöthig,  
 die Butjadinger als stolze, faule, ver-  
 schwen-

schwenderische Landwirthe zu schildern, um den Verfall des Landes zu erklären. Es leuchtete ihm ein, daß die beschwerliche Arbeit bey ihren Deichen die Ursache ihrer Verarmung war. Indessen fanden damals noch keine Holzschlagungen (Verhinderung der Abspülung des Deiches, durch eingerammte Pfähle), auch keine Steindeiche (Bedeckung der äußern Doffirung des Deiches mit Feissteinen) Statt, weil der Deich außerhalb noch Vorland (Groden) genug hatte, sondern bloße Erdarbeiten, die von den Eingefessenen selbst beschafft, und die vorläufig vom Könige von Dänemark, als damaligem Landesherren, durch einen Vorschuß von 716, 814 Rthlr. 32 Grot bezahlt wurden, von welchem Vorschuß das Land nur ohngefähr ein Drittel, nämlich 273, 041 Rthlr. 58  $\frac{1}{2}$  Groten, nach und nach, in einer Zeit, da es sich bereits erholt hatte, in den Jahren 1731 bis 1738, wieder bezahlte. 17)

Als nun der Außendeichs-Groden, besonders an der Jade, nach und nach weggerissen war,

so

17) Dies ist genommen aus der königlichen Verordnung: Corp. Constit. Oldenb. Suppl. 1. Th. 2. No. 23, S. 33.

so giengen die beschwerlichen außerordentlichen Deicharbeiten wieder an, und zwar so, daß sie mit baaren Auslagen, die das Land aufzubringen hatte, verbunden waren. In den Jahren 1763 und 1764 kosteten bloß die Holzschlagungen, bey den Eckwarder Deichen an der Jade, nach einer sichern Berechnung, die Summe von 50,142 Rthlr. 8 Grot. Von 1766 bis 1786, ein Jahr vor Hunrichs Tode, kosteten die Steindeiche bey Eckwarden 165,810 Rthlr. 15 Grot. Ein neuer, landeinwärts bey Eckwarden 1784 bis 1786 aufgeworfener Deich, kostete, nach einer (vielleicht von Hunrichs selbst) in den großen Oldenburgischen Kalender, für 1787, eingerückten Berechnung, ohne die Alimentation der Menschen und Pferde, 123,337 Rthlr. Das macht zusammen einen außerordentlichen Kostenaufwand von beyläufig 339,289 Rthlr. Hiezu die ordinairen und extraordinairen Schlangengelder (die letztern nahmen erst 1740, die erstern 1694, ihren Anfang; vorher wußte man von beyden nichts), die im nämlichen Zeitraume betrugten 139,805 Rthlr. gerechnet, mußte das kleine Ländchen in 24 Jahren beynah eine halbe Million, zu seiner Sicherheit, außerordentlich aufbringen. Denn die gewöhnliche

liche jährliche Ausbesserung der übrigen Deiche, ist hier gar nicht mit in Anschlag gebracht, so wenig als die herrschaftlichen Gefälle, die doch, alles, Kopf- und Procentsteuer, und was an Zoll, an Accise- und Pachtgeldern noch sonst jährlich aus dem Lande gieng, dazu gerechnet, in 24 Jahren beyläufig auch wenigstens 1200,000 Rthlr. betragen.

Indessen, glaube ich, möchten die stolzen Butjadinger bey ihrer muthigen Betriebsamkeit, die sich, besonders in ihren Wähl-arbeiten, während dieser schweren Zeiten zeigte, doch noch dies Alles überwunden haben, wenn nur nicht, besonders von 1770 bis 1790, immer eine Landplage auf die andere gefolgt wäre. In dem ersten dieser Jahre trat die, für dies Land besonders fürchterliche, Viehseuche ein, wodurch der größte Reichthum der Eingefessenen vernichtet wurde. Im Jahr 1771, und darauf 1773, war Miswachs, durch die fortwährende nasse Witterung, welche in der niedrigen fetten Marsch weit größer und allgemeiner Schaden, als anderwärts, verursacht. Was im Jahre 1773 noch gewachsen war, ward im Nachsommer gänzlich durch Mäusefraß vertilgt. Dies ist  
eine

eine Plage, welche für Ackerbau treibende Völker noch verderblicher ist, als die Viehseuche. Im Jahre 1775 raste wieder die Viehseuche den größten Theil des Hornviehes weg, welches seit fünf Jahren wieder angekauft und aufgewachsen war. Im Jahre 1776 ward durch Mäusefraß nicht bloß die Feldfrucht, sondern auch sogar das Gras vertilgt. Am 31sten August des folgenden 1777sten Jahres schlug ein fürchterlicher Sturm Hafer, Sommergerste und Bohnen nieder. Im Jahre 1779 verheerte erst die Viehseuche, und nachher der Mäusefraß, das arme Land. Zwey Jahre darauf wurden die Feldfrüchte schon wieder durch Milliarden von Mäusen verzehrt. Im Jahre 1783 entstand durch den Heerrauch, und die damit verknüpfte Dürre, ein gänzlicher Mißwachs an Früchten und Gras. Der Futtermangel im folgenden Winter war so groß, daß im Frühjahr ein großer Theil des, von Hunger entkräfteten, Viehes stürzte. Im Jahr 1784 kam, gerade wie das Kabaat reif war, ein Hagelwetter, welches unsäglichen Schaden that, und darauf verzehrten wieder die Mäuse die übrigen Früchte, so daß nur durch Zufuhr aus der Ostsee, der Hungersnoth konnte vor-



vorgebeugt werden. 18). Das alles sind notorische Wahrheiten, welche nöthigenfalls von 100 Zeugen für Einen eidlich können erhärtet werden.

Und nun mag das unpartheiische Publikum entscheiden, ob mein Gegner, oder ob ich, die wahren Ursachen von dem Verfall des Butjadinger Landes angegeben habe.

Dies Alles nun konnte und mußte Hunrichs, als Deichgräfe, als Mitglied des Kammerkollegiums, und als ein Einwohner von Oldenburg, aufs genaueste kennen und wissen; und gerade dieser Mann sollte fähig gewesen seyn, einen Aufsatz zu schreiben, darinn der Nationalstolz der Butjadinger, und ihre daraus entspringende Faulheit und Verschwendung, als die einzigen Ursachen von dem Verfall des Landes angegeben, und die, ihm besser als mir bekannten, von mir jetzt angegebenen, Ursachen, woraus nothwendig eine fast allgemeine Verarmung auch des fleißigsten

18) Ich mußte hier umständlich seyn, um meinen Beweis vollständig zu führen. Micrologie war hier Pflicht, denn ich schreibe nicht eine Geschichte, sondern eine Vertheidigung der Butjadinger.

sten und sparsamsten Volks entstehen mußte, nicht mit einer einzigen Silbe erwähnt werden? Hunrichs sollte fähig gewesen seyn, dem armen Völkchen, von dem er geliebt und geehret wurde, da es eben, ohne eigne Schuld, im Stürzen war, noch heimlich, hinterrücks, einen entscheidenden Stoß nachzugeben? Der Mann, welcher so lange den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes behauptet hatte? Der Greis, welcher schon 1780 dem Grabe so nahe war, und der, so wie ich ihn gekannt habe, doch einen Gott und eine vergeltende Ewigkeit glaubte? Kann man mirs verdenken, wenn ich lieber annehme, seine Hand sey nachgemacht? — Gott weiß, aus welchen Bewegungsgründen! — oder, Hunrichs habe den Aufsatz nur zu seiner Notiz abgeschrieben? vielleicht gar, um ihn, so wie ich, Gott Lob! jetzt thun kann, da er nicht mehr im Finstern schleicht, sondern — Dank dem Herausgeber — ans Licht getreten ist, zu widerlegen? — sey vielleicht, durch Alter und Schwachheit, daran verhindert worden? — oder, habe ihn wirklich widerlegt? — Auch das letzte kann ich mir, wenn gleich die Widerlegung nicht gedruckt worden ist, leichter denken, als, daß Hunrichs

richs wirklich der Verfasser eines solchen  
 Aufsatzes gewesen seyn sollte. Denn, bey  
 dem letzteren mußte ich mir nothwendig ein-  
 gar zu fürchterliches Gewebe von Bosheit  
 denken, worinn selbst dieser Mann sollte  
 verflochten gewesen seyn! — Hunrichs be-  
 zeugte: Er liebe mich, da ich noch im Kna-  
 ben-alter war. Vor zwey und zwanzig  
 Jahren ließ eine vertrauliche Annäherung  
 von seiner Seite mich schließen, er möchte  
 mein Freund geworden seyn, wenn nicht Al-  
 ter, Stand und Schicksal mich zu weit von  
 ihm entfernnet hätte. Ich fühle mich zwar  
 zu geringe, um auch dem Geringssten deswe-  
 gen ein Stillschweigen gebieten zu dürfen,  
 welcher, obiger Gründe ungeachtet, doch  
 fortfährt, diesen mir verehrungswerthen Ver-  
 storbenen zu beschuldigen: er sey der Verfas-  
 ser jenes Aufsatzes. Aber, öffentlich meine  
 Gründe darzulegen, warum ich ihn nicht  
 dafür halten kann, dazu hielt ich mich so be-  
 rechtiget als verpflichtet. — Mein  
 mir ganz unbekannter Gegner fährt fort:

Die Ursache dieses allgemeinen, immer mehr  
 einreißenden, und sogar um sich greifenden  
 Verderbens ist nun zwar wol ausfindig zu  
 machen;

O ja!

O ja! Jemand, der auf dem rechten Standpunkte steht, und unbefangen, unpartheyisch untersucht, kann das wohl, wenn er gleich das Pulver nicht erfand; nur bey meinem Gegner war das sicher der Fall nicht. —  
Weiter:

Aber welcher Gestalt demselben nicht allein gründlich abzuhelfen, sondern auch im Gegentheile ein dauerhafter Wohlstand wieder einzuführen sey, das dürfte die wichtigste Frage seyn.

Die wichtigste? die schwerste, wollte wol der Verfasser, dem Gegensatz zufolge, sagen. Freilich ihm, zu schwer, ganz unmöglich. Wer sich so weit von der Quelle verirrt hat, wie kann der sie zustopfen? Der Arzt, welcher den Schwindsüchtigen für einen Podagrasten hält, wird ihm schwerlich die rechte Arzenei verschreiben. Indessen wagt sich doch mein Gegner an die Auflösung dieser wichtigen Frage. Wir müssen ihn also hören!

Bei der Quelle, woraus das Uebel entspringen, anzufangen, so müßte dem Nationalstolze eine bessere Richtung gegeben, und dadurch der Trieb, sich in bessere Umstände zu setzen, erregt,

regt und aufgemuntert; anderntheils aber müßten der verkehrten Richtung des Stolzes und dem Triebe zur Verschlimmerung, Hindernisse in den Weg gesetzt werden.

Ich will, so weit es möglich ist, bey Beleuchtung dieser Rathschläge ernsthaft bleiben. Daß verkehrte oder verbesserte Richtung des Stolzes etwas Widersprechendes ist, weil beim Stolz wol Ursache, Grund, u. dergl., aber keine Richtung gedacht werden kann, will ich nicht wiederholen, sondern bloß bey dem Letztern stehen bleiben.

„Dem Triebe zur Verschlimmerung müssen Hindernisse in den Weg gelegt werden.“ Trieb zur Verschlimmerung! Trieb zum Bösen, kann wol ein Mensch haben, dann nämlich, wenn er irrigerweise das Böse (Schädliche) für etwas Gutes (Nützliches) hält. Aber, Trieb zur Verschlimmerung — Trieb, sich in einen schlimmern (schlechtern, unglücklicheren, elendern) Zustand zu versetzen — den hat kein Satan. Auch bey dem, denke ich, gilt der allgemeine Grundsatz: Quidquid appetit, illud appetit sub ratione boni. Die armen Butjadinger müßten also wol unter al-

lek

len Geschöpfen eine Ausnahme machen. Bei ihnen soll der Grundsatz Statt finden: Quidquid adpetant, illud appetunt sub ratione mali! — — — Nun freilich, da ist bey ihnen Hopfen und Malz verloren! Und die unverbesserliche Brut sollte im Lande Gosens wohnen? Die Sandhügel des Osenberges sind noch für sie zu gut! Wenn ein gewisser Mann, wie mich glaubhafte Männer versichern, im Jahr 1782, bey einer Versammlung zu Tossens, wirklich gesagt hat: man müsse den Butjadingern Heideplacken anweisen; so hat der Mann nicht Unrecht gehabt. — — Wohl den Butjadingern, die so fest von der Liebe und dem Edelsinn ihres Landesvaters überzeugt sind, und sicher wissen, daß solche Insinuationen bey Ihm nicht dürfen angebracht werden. — — Mein Gegner fährt fort:

Der Ehrgeiz an sich läßt sich wol nicht vermindern, noch das Temperament auf einmal umschaffen; sonst, wenns möglich wäre, so möchte man dem Butjadinger die Gesinnung wünschen, welche in den Gegenden weiter her, und besonders am nächsten bey der Stadt, herrscht.

§

Nun,

Nun, der Absatz müßte denn wol etwas ausführlich beantwortet werden. Der Verfasser sagt zuerst: „Der Ehrgeiz läßt sich wol nicht vermindern.“

Was vorher Stolz, Nationalstolz war, soll nun Ehrgeiz heißen? Das ist doch wol nicht einerley? Stolz ist inneres Gefühl von Würde, Bewußtseyn gewisser Vorzüge vor Andern. Der Stolz ist etwas Gutes, Untadelhaftes, sobald er sich auf wahre, reelle Vorzüge gründet, und so lange er sich nicht in Verachtung Anderer äußert. Denn daß Verachtung Anderer nicht ein notwendiges Attribut des Stolzes sey, wird Jeder eingestehen müssen. Dem, der auf eine edle Art stolz ist, dem ist sein inneres Bewußtseyn, daß er der Ehre werth ist, für nichts feil; aber, er kann es sogar mit bescheidener Großmuth leiden, daß er verkannt wird. Wie viel leichter wird es ihm dann, diejenigen, die ihm seine Vorzüge nicht ableugnen, zu lieben, wenn er sich gleich über sie erhaben fühlt. Liebe aber und Verachtung in Ansehung eines und desselben Objekts können doch unmöglich zugleich Statt finden. Ehrgeiz dagegen ist nie etwas Gutes oder Edeles, sondern allezeit und in jedem Betracht ein niedriges

driges Laster, so gut wie der Geldgeiz. Von diesem ist Habsucht, von jenem Ehrsucht, unzertrennlich. Dem Ehrgeizigen sind äußerliche Ehrenzeichen und Ehrenbeweisungen, das höchste Gut. Die kauft er für jeden Preis, darum leidet und thut er alles; läßt sich zum Narren brauchen, wie Gundling, als Sklaven behandeln, wie so mancher Befür, duldet Mißhandlungen, selbst Hahnreihenschaft, wenn dies das einzige Mittel ist, um von den Strahlen eines Großen erborgten Abglanz zu erhalten. Er ergreift jedes Mittel, welches ihm dienlich scheint, um die Augen großer und kleiner Kinder auf sich zu ziehen. Um vom vornehmern und geringern Pöbel angestaunt zu werden, wird er, wie es sich paßt, bald ein neumodischer Geck, bald ein altmodischer Pedant, bald ein Tartüffe, bald ein Anbeter von Voltaire, bald eines Gelehrten, bald eines Helden, bald eines Fürsten Carricatur-Copie, in Lastern und Tugenden, da ist er fähig zum Raube, wie Alexander der Große, Cartouch und Consorten, zum Lügen, zum Meineide, zum Duell, zum Morde, zum Aufruhr — — —

Und dies scheußlichste, schändlichste, niederträchtigste unter allen Lastern sollte bey dem Cha-



arakter der stolzen Butjadinger die Grundlage seyn? Wahrlich, die Nation muß kein böses Gewissen haben, auch nicht freitsüchtig oder rachsüchtig seyn, da sie, statt einen Injurien-Proceß über diese Beschuldigung anzufangen, bloß Jemanden aus ihrem Mittel aufträgt, durch eine öffentliche Druckschrift ihre Ehre zu retten.

Daß mein Gegner recht mit Ueberlegung, um die armen Butjadinger recht schwarz zu machen, und flüchtige, nicht alles genau prüfende, Leser zu hintergehen, das Wort: Ehrgeiz, dem vorher gebrauchten Worte: Stolz, sollte untergeschoben haben, das kann ich mir doch kaum vorstellen. Vielleicht wollte er: Ehrliche, schreiben, oder — denn freilich würde sich dies mit dem Vorhergehenden und Folgenden auch nicht reimen, — vielleicht hatte er selbst von den Worten, die er brauchte, keine klaren, sondern bloß dunkle, verwirrte, folglich unbestimmte Begriffe. In unbedeutenden Gesprächen werden diese Worte wol einmal verwechselt. Nur sollte ein Mann, der sich untersteht, nicht bloß Charaktere zu skizziren, sondern sogar den Charakter einer ganzen Nation auszumalen, erst lernen, deutliche Begriffe mit den Worten, die er braucht, zu verbinden.

Doch

Doch der Pinselzug, welcher Nacht bringt, wo Licht seyn sollte, steht nun einmal da, und ich war verpflichtet, ihn zu rügen, um die falsche Idee, die sich dadurch bey manchen Lesern, an deren guten Meynung den Butjadingern gelegen ist, festsetzen konnte, zu vertilgen. Und, da vielleicht jene Verwirrung von Begriffen und Worten daher entstanden ist, daß der Verfasser das Laster des Ehrgeizes bey solchen Menschen bemerkt hat, die eine gewisse Art von Stolz besitzen, den thörichten, lächerlichen nämlich, der auf unbedeutende Dinge, verjährte Vorurtheile, glänzendes Flitterwerk und Kinderereyen sich gründet, so sehe ich mich genöthiget, hievon noch etwas mehr zu sagen, und den Beweis zu führen, daß der Nationalstolz der Butjadinger nicht zu der thörichten, lächerlichen, tadelhaften Art von Stolz gehöre, sondern vielmehr untadelhaft, edel und ehrwürdig sey.

Der thörichte, lächerliche Stolz (Hoffart, Hochmuth) gründet sich stets auf etwas Kleinliches, oder Zufälliges und Uneigenthümliches, als: Geschmack in Moden, Reichthum, Herkunft, Staat und Pracht, und äußert sich

gelegentlich in Verachtung und Verspottung Anderer, denen jene eingebildeten Vorzüge mangeln. Solchen thörichten lächerlichen Stolz zeigten die ehemaligen Franzosen, wenn sie die schlechtesten Putzwaaren mit einem: C'est pour le Nord, bezeichneten, auch diejenigen Holländer, welche, als die Schätze beyder Indien ihnen zuflossen, so bereit waren, von Deutschen Bedelaars und Maffen zu sprechen. Dergleichen Art von Stolz ist kein Charakterzug der Butjadinger, aber wol Stolz auf Leibesstärke, auf die körperliche Geschicklichkeit, auf kaltblütigen Muth, auf nicht gemeine Einsichten und Kenntnisse, die sie von manchen, ihnen besonders wichtigen, Dingen besitzen, und selten wird man dabey Einen finden, welcher über Bewohner anderer Gegenden, vor denen er in obigen Dingen Vorzüge hat, verächtlich spotten sollte.

Wenn der Butjadingische Tagelöhner seine Mergelerde aus dem Wühlgraben, sieben bis acht Fuß hoch, mit nervigtem Arm, auf die Mitte des Ackers schleudert, in einem Tage drittehalb, ja Mancher drey bis viertehalb Ruthen lang, fort arbeitet, ohne die aus der Tiefe aufsteigenden Dünste zu scheuen, oder vor dem, nicht ganz ungewöhnlichen, Einsturz der

der senkrechten Wände des Grabens sich zu fürchten, und so ein Taglohn erarbeitet, davon die Seinigen leben können, wenn gleich sein Weib nicht, wie in andern Gegenden, durch schwerere Arbeiten des Dreschens und des Grabens ihm zu Hülfe kommt <sup>19)</sup>. Wenn er, beim Einschiffen der Früchte, vom schlüpfrigen, glitschigem Ufer auf einem schmalen wankenden Brette seinen Sack Korn ins Schiff trägt, — wer kann es dann thöricht und lächerlich finden, wenn er stolz ist auf seine körperliche Stärke? Wenn der Butjadingische Jüngling, fast noch im Knabenalter, schon seinen zehn, zwölf bis funfzehnfüßigen Graben springt, den brüllenden Stier mit seinem Springstocke (Kluvestock) bändigt, mit kaltblütiger Kühnheit auf gefährlichen schmalen Wegen zwischen breiten tiefen Graben, oder oben auf der schmalen Deichkappe, mit jungen wilden, oft scheuen Pferden seinen engspurigten hohen Wagen fährt — wer kann es thöricht und lächerlich finden, wenn er stolz

F 4

auf

19) Bin ich nicht Manns genug, ihr alles zu ersetzen? sagte der stolze Telheim, als er seine Minna unglücklich glaubte: Bin ich nicht Manns genug, mein Weib zu ernähren? sagt der stolze Butjadinger?

auf seine Geschicklichkeit und kaltblütige Kühn-  
 heit ist? Wenn der Deich- und Seeljurat,  
 im nächtlichen Wintersturm, bey hohen Flus-  
 then, seinem gethanen Eide gemäß, nach der  
 Kappe des Deichs dahin eilet, wo die größte  
 Gefahr drohet, den fürchterlichen Wind-  
 stößen sowol, als den hochschlagenden Wellen,  
 die ihn fortzuschlendern drohen, Trotz bie-  
 tet, — wer kann es thöricht oder lächerlich  
 finden, wenn er so gut seine Würde fühlt,  
 als der tapfere Krieger, welcher nichts mehr  
 als er thut, wenn er sein Leben fürs Va-  
 terland wagt? Wenn mancher Butjadinger,  
 mit mathematischer Genauigkeit seinen zu  
 wühlenden Acker mißt (abdolet), oder jedes  
 Stück Holz zu seinen Bauten, oder die Höhe  
 und Doffirung des Deichs, und die dazu nö-  
 thige Erde nach Cubicfuß berechnet, wenn  
 mancher Butjadinger bey Winterabenden,  
 Völkergeschichte und Reisebeschreibungen lie-  
 set, wol gar auf seiner Landcharte mitreiset, —  
 wer kann es thöricht und lächerlich finden,  
 wenn er auf seine vorzüglichen Kenntnisse stolz  
 ist! Wer kann es tadeln, wenn dies Völk-  
 chen glaubt, es verdiene weniger, als man-  
 che andere Völker, als minorenn betrachtet  
 zu werden.

Der

Der tadelhafte Stolz, welcher den Ehrgeizigen bezeichnet, äußert sich, nach bekannten Erfahrungen, bald in slavischer Unterwürfigkeit, die zur Absicht hat, wieder Andern als Slaven befehlen zu können, bald in Streitsucht und trotziger Widersetzlichkeit. Daß slavische Unterwürfigkeit nicht den stolzen Butjadinger charakterisire, brauche ich wol eben nicht zu beweisen, aber, ob nicht sein Stolz in Streit und Proceßirsucht, oder trotziger Widersetzlichkeit sich äußere, das möchte hier in die Frage kommen.

Daß nicht einzelne Streit und proceßsüchtige Individuen unter diesem Volke, so wie unter allen andern Völkern, angetroffen werden sollten, daß leugnet Niemand. Ja es kann sogar zugegeben werden, daß deren im Butjadinger Lande Mehrere seyn mögen, wenigstens Mehrere gewesen seyn, als in andern Ländern, deren Einwohner nie so starke Versuchungen zum Proceßiren hatten, als gerade die Butjadinger, von denen Manche, erst aus Desperation, das *flexibile beneficium* zu proceßiren ergriffen, ehe sie das *flexibile beneficium cessionis bonorum* ergreifen wollten, und denen dann oftmals die aus Erfahrung erlangten Kenntnisse, von manchen

Rechtsmitteln und Chicanen, eine gar zu starke Versuchung wurde, durch Prozesse sich zu bereichern, vielleicht auch bey Einigen, ihre Ueberlegenheit in solchen verderblichen Kenntnissen Andern fühlen zu lassen. Aber wird irgend ein Unbefangener, diese Proceßirsucht, welche sich in der Zeit bey vielen Butjadingern äußerte, da Prozesse oft ihr einziges Mittel waren, sich vor dem Concurse zu wehren, auf die Rechnung ihres Nationalstolzes schieben? Muß nicht vielmehr, da seit den vier letzten guten Jahren die Zahl der Prozesse so sehr ist verringert worden <sup>20)</sup>, jeder Unbefangene so schließen; so wie durch Verarmung der Butjadinger ihr Nationalstolz sinkt, so äußert sich Streit- und Proceßirsucht bey ihnen, so, wie dagegen durch Wohlstand ihr Nationalstolz sich hebt, so äußert sich friedfertige Vertragsamkeit bey diesem Volke? Der Saame zu den mehresten gerichtlichen und außergerichtlichen Streitigkeiten, ward ehemals in niedrigen Saufgelagen gesäet, wo viele Muthloswerdende ihres Grams los zu werden suchen. So wie der Butjadinger jetzt wieder Muth bekommt, so

20) Man darf nur bey dem Landgerichte nachfragen, wie wahr dies ist?

so hält er sich auch zu gut, solchen pöbelhaften Gelagen beizuwohnen.

Der Nationalstolz der Butjadinger äußert sich aber auch nicht in trotziger Widersetzlichkeit. Das wird durch die ganze Geschichte, seit ihrer Ueberwindung bestätigt. Im 15ten Jahrhundert ward schwerlich irgend ein Volk ungerechter und despotischer behandelt, als die armen Butjadinger. Sie wurden, ohne die geringste Ursache, angegriffen, nach einer tapfern Gegenwehr, besiegt, und geplündert, mit ungewohnten Abgaben und Frohndiensten belegt. Die Kirchen wurden beraubt, Nationalgüter und Privatgüter eingezogen, und dies despotische Verfahren hörte nicht etwa mit dem ersten kriegerischen Ueberfall auf; nein, es dauerte über ein halbes Jahrhundert fort, unter dem Sohn des Eroberers, Anton dem Ersten, von dessen Despotismus auswärtige gleichzeitige Schriftsteller zeugen <sup>21)</sup>, und der besonders die armen Butjadinger durch die empörendsten Ungerechtigkeiten drückte

21) He was synen Untersatten ein swar Herr: sagt der gleichzeitige Kenner. II. S. 350. von Halem's Gesch. B. 2. S. 128 10.



te 22). Die stolzen Butjadinger duldeten 40 Jahre, und, da endlich der Druck ihnen unausstehlich wurde, so — empörten sie sich nicht, nein — sie übergaben ihrem harten Landesherrn eine demüthige Supplic. Da ihnen diese als Trotz ausgelegt wurde, so giengen sie den Weg Rechtens — Das konnte ihnen doch in ihrer Lage kein Rechtsschaffener verdenken? — wandten sich an den Herzog Heinrich von Braunschweig, als damaligen Lehnsherrn, der endlich den bekannten Dvelgönnischen Vertrag 1568 zu Stande brachte. Ja, als Graf Anton auch diesen Vertrag nicht hielt, und die Unge-  
rech-

22) Man lese die Beschwerden in von Halems Geschichte, B. 2. S. 109; III. 116. 117. Selbst die Kirchenlehne, wovon die Schulmeister besoldet wurden, waren eingezogen, so, daß der Unterricht der Kinder ganz hatte aufhören müssen! Doch wer weiß wie unschuldig an dem Allen, Anton der Erste war! Wer weiß, wie die armen Butjadinger bey ihm waren geschildert worden. Anton war ein Mensch. Vielleicht war sein einziger Fehler der, daß er nicht, so wie sein Sohn, Johann der Sechszehnte, der mehr an den Küsten des Landes, unter den Landleuten, als in der Stadt lebte, die guten Butjadinger besser kennen zu lernen suchte.

rechtigkeiten und Bedrückungen fortwährten,  
 so wandten die duldbenden Butjadinger sich  
 bloß wieder an die Behörde, den Lehnsherrn  
 Herzog Julius von Braunschweig, worauf  
 denn 1571 der bekannte Wolfenbüttler Ab-  
 schied, und die Ermahnungssepistel des Her-  
 zogs an den Grafen Anton erfolgte; und,  
 als der Letztere auch gegen diesen Abschied  
 protestirte, so duldeten die Butjadinger fort,  
 bis Gott sie durch den Tod des Grafen  
 1573 erlösete. Antons Sohn und Nach-  
 folger, Johannes der 16te, linderte ihr  
 Elend durch sein sanftes Regiment, und die  
 stolzen Butjadinger wurden in den 30 Jah-  
 ren seiner Regierung so treue Unterthanen,  
 daß sie, nach seinem Tode 1603, da Graf  
 Anton der 2te von Delmenhorst, sie zum  
 Abfall von Oldenburg zu bewegen suchte,  
 und ihnen sagen ließ: „Sie sollten seinem  
 „Vetter, dem Grafen Anton Günther nicht  
 „huldigen“ zur Antwort gaben: „Ihr Land  
 „könne ohne die äußerste Gefahr nicht ge-  
 „zwenet werden, und sie gedächten bey dem  
 „Oldenburgischen Hause zu leben und zu ster-  
 „ben 23).“ Diese treue Anhänglichkeit be-  
 wie

23) Siehe v. Halem's Gesch. B. 2, S. 225.

wiesen sie in der That, nicht nur dem Grafen Anton Günther, sondern auch, nach seinem Tode, den Dänischen Königen, bis zur Uebergabe des Landes 1773. Selbst bey den, während der Dänischen Herrschaft, durch die Kopfsteuer und Procentsteuer vermehrten Lasten, fand man bey diesem stolzen Volke kein Murren. Wenn es den Butjadingern schwer ward, diese Lasten zu tragen, so waren sie stolz darauf, sie doch tragen zu können, erinnerten sich unter einander, an die großen Summen, welche vom Könige hergeschossen waren, um die Deiche in einen so vorzüglichen Stand zu setzen, ferner an die Sicherheit, darinn sie im siebenjährigen Kriege, unter dem Schutze der wilden Männer, (des Dänischen Wapens an den Grenzpfählen) lebten, und vorzüglich oft, an die Gerechtigkeit, welche Friedrich der Fünfte dem ganzen Lande, und auch ihnen insonderheit, wegen der eigenmächtigen Gelderpressungen eines bekannten habfüchtigen Befehlshabers, hatte angedeihen lassen. Bey der Dänischen Uebergabe des Landes an Rußland 1773, zeichneten sich die Butjadinger durch eine Dankadresse für die sanfte und gerechte Dänische Regierung aus, welche von einigen Eingefessenen, dem damaligen Dä-

Dänischen Principal-Commissarius, Grafen von Reventlau, übergeben wurde. Dieser Dänische Aristides, der ungleich mehr durch seine strenge Rechtschaffenheit, und durch persönliche Vorzüge und Verdienste, als durch Geburt und Stand, erhaben war, erwähnte mehrmals jener Dankadresse mit edler Rührung, gegen den Verfasser dieser Vertheidigungsschrift. Manches andere Volk möchte sich vielleicht durch kleinliche Bedenklichkeiten: ob sie dadurch, wenn sie eine so starke Anhänglichkeit an die für sie untergehende Sonne äußerten, auch bey der aufgehenden sich insinuiren würden? von der Uebergabe einer solchen Adresse haben abhalten lassen. Der gleichen Bedenklichkeiten hielten die dankbaren, treuen, stolzen Butjadinger unter ihrer Würde. Aus allem diesen erhellet doch wol zur Gnüge, daß der Nationalstolz der Butjadinger sich nicht in aufbrausender trotziger Widersetzlichkeit äußert. Zum Stumpfsinn des Molbauers freilich sank, der Erfahrung zufolge, auch während eines 50 jährigen Despotismus, dies Volk nie herab. Sobald die Noth eine gewisse Höhe erreichte, so zeigten die Butjadinger, daß sie ihre Gerechtfame kannten, und Muth genug hatten, ihre Beschwerden auf rechtmäßigem Wege am ge-  
hörig

hörigen Orte vorzutragen. Sobald sie hingegen gerecht, gut und menschlich behandelt wurden, so äußerte sich ihr Nationalstolz in vorzüglicher Liebe, Treue und Dankbarkeit gegen ihre Beherrscher. Der Nationalstolz der Butjadinger gehört also sicherlich nicht zu derjenigen Art des Stolzes, die sich bey dem Ehrgeizigen äußert. Er ist vielmehr edel und untadelhaft.

So viel, zur Nothdurft, über die Worte: „Der Ehrgeiz (der Butjadinger) „an sich, läßt sich wol nicht vermindern.“ Mein Gegner setzt hinzu: „noch das Temperament auf einmal umschaffen.“

Was für ein Temperament? Ein ehrgeiziges? Ich habe wol ehedem von einem sanguinischen, cholericen, phlegmatischen und melancholischen Temperamente etwas gehört und gelesen, habe mir unter Temperament stets die vom Schöpfer verschiedentlich modifizierte Mischung der Säfte des menschlichen Körpers gedacht, durch welche der Mensch weder lasterhaft noch tugendhaft wird, wenn sie gleich bey dem lasterhaften Einfluß auf die Art hat, wie er seine Laster, und bey dem tugendhaften

ten

ten Einfluß auf die Art, wie er seine Tugenden ausübt. Ich weiß es leider wol, daß oft, im gemeinen Leben, bald abusive und vorseßlich, bald aus Leichtsinne und Unvorsichtigkeit, gewisse Sünden Temperamentssünden genennet werden. Allein, wer sich ungerufen einer Nation als Sittenprediger aufdrängt, und ihr über ihren Stolz den Text lesen will, sollte sich billig solche Abusus oder Unvorsichtigkeiten nicht zu Schulden kommen lassen. Es ist so gut über alle menschlichen Kräfte ein Temperament allmählig, als, wie mein Gegner sagt: auf einmal, umzuschaffen. Giebt es wirklich ein ehrgeiziges Temperament, so giebt's auch andere lasterhafte, z. B. unzuchtige, undankbare, niederträchtige, geldgeizige, habfüchtige, diebische, feindselige, rachgierige, heimtückische jachzornige Temperamente: und dann gebe ich für die ganze Moralität des Menschen nicht eine Seifenblase; und so möchte ich mich an keine Theodiceen wagen. Hat Gott den Butjadingern ein ehrgeiziges Temperament anerschaffen, so wage es mein Gegner, mit seinem und ihrem allmächtigen Schöpfer zu rechten!

G

Allein,

Allein, wenn nun der Nationalstolz der Butjadinger (ihr Ehrgeiz, ihr Temperament) zu vermindern, gar auf einmal umzuschaffen wäre? was sollte denn wol aus dem Völkchen werden? „sonst, wenns möglich,“ sagt mein Gegner, „so möchte man dem Butjadinger die Gesinnung wünschen, welche in den Gegenden weiter her, und besonders am nächsten bey der Stadt herrschte.“

Nun, wozu die Bescheidenheit? Wenn man einmal beym Wünschen ist, so muß man sich nicht geniren. Warum nicht lieber die Gesinnungen des Bauern in der Wallachen, oder des Leibeignen in Litthauen und Lief-land? Dann wären sie weiter nicht Zweck des Staats, sondern bloß Mittel, wodurch der Staat seinen Zweck erreicht. Dann könnten sie nicht schreiben, oder Geschriebenes lesen, nichts berechnen, würden alles blindlings glauben, nicht raisonniren, nicht Rechnungen sich vorlegen lassen, nicht Gründe wissen wollen. — Jeder sieht es ein: Je einfältiger der Bauer ist, desto leichter kann man mit ihm zu recht kommen, desto leichter kann man ihm, wenn er verarmet, wieder aufhelfen. Da wird er z. B. nicht entrüstet, wenn ein reicher gnädiger Herr, statt zu  
 heis

heirathen, einige Duzend Unschuldige verführt und entehrt. Da läßt er sich leicht durch ein 50 Reichsthaler Aussteuer bewegen, eine solche Geschändete zu heirathen. — Allein, solche hochadlichen Menschenfreunde, die jährlich Eine oder ein Paar von ihnen Verführte ausstatten, und so dem Verfall des Landes aufhelfen könnten, scheinen gerade im Butjadinger Lande nicht hausen zu mögen. Der unbändige Butjadinger, welcher stolz darauf ist, für sein Weib, für sein Mädchen arbeiten zu können, fordert auch, daß sein Mädchen bloß sein Mädchen, sein Weib bloß sein Weib seyn soll. In dem Punkte ist er noch gar nicht aufgeklärt. Seine Sprache ist noch so arm, so plump. Galanterie nennt er noch Hurerey, belle foiblesse noch Ehebruch. Air degage <sup>24)</sup> nennt er noch, Losbändigkeit, Leute, die darinn excelliren, noch losbändiges Gesindel. In einer der größten Gemeinden, über 1500 Seelen stark, ist, wenigstens seit 6 Jahren, kein Hurkind geboren. Doch, wenn auch die Butjadinger auf die Ehre ihrer Töchter, Bräute und Weiber nicht so altdeutsch eifersüchtig wären, so

G 2 ists

24) Siehe: Paradoxa des Predigers von Bergesfeld, B. 1. S. 59. Note.



ists doch noch sehr zweifelhaft, ob solche oben beschriebene Wohlthäter der Menschheit, sich in eine Gegend zu wohnen begeben möchten, wo Stürme und fürchterliche Fluthen so oft und so stark zu ernsthaften Gedanken einladen. Also müßte Einfalt, Simplicität, an und für sich, den Wohlstand des Landes zu befördern im Stande seyn (denn der Wohlstand des Landes liegt doch ohnstreitig bey dem Wunsche meines Gegners zum Grunde?) Nun, könnte das bewiesen werden, so würde die Simplicität des Naturstandes, welche Rousseau so trefflich findet, auch aus Finanzgründen, anzupreisen seyn. Schade nur, daß die Erfahrung diesen Beweis so schwer macht, daß die Esquimoos nicht wohlhabender sind, als die englischen, holländischen und helvetischen Bauern. Doch wir müssen meinen Gegner weiter hören:

Aber dieser Sinn ist in dieser Gegend (auf der Geest bey Oldenburg) so alt, so herkömmlich, von Kind auf Kind so fortgepflanzt, daß er durch die Gewohnheit zur Natur geworden ist. Die Vernünftigsten erkennen die politische (?) Absicht davon wol. Die Uebrigen conformiren sich, in ihrer Einfalt, nachbäbelich damit,  
und

und Alle stehen sich dabei gut. (??) Das Principium bestehet darinn, daß der Landmann, je näher er bey der Stadt ist, um sich gegen die nahe Verführung zu verwahren, und zu verhüten, daß seine Kinder keinen Geschmack an einer feinen Lebensart gewinnen, selbige so bäurich, simpel, und bey den alten Trachten erziehet, als möglich ist, weil er die Erfahrung vor Augen hat, daß diejenigen, welche von dieser Regel abgewichen sind, es kurz gemacht haben. Aber eine solche Verwandlung des Charakters, ist auf einmal nicht möglich, wäre auch nicht rathsam.

Wirklich nicht? Das erkannte mein Gegner? Und gleichwol strich er den ganzen Absatz nicht weg? Das ist sonderbar! Er muß doch seine Ursachen gehabt haben, ihn stehen, und der Herausgeber, ihn drucken zu lassen!! — Nun und warum wäre es nicht rathsam?

Aus einer so großen Simplizität entsteht wiederum, daß Alles bey dem Alten gelassen, und auf keine Verbesserung raffinirt wird, welches

für den Geestbauer, insonderheit nahe bey der Stadt, doch von vielerley Nutzen seyn könnte. Da nun der Marschbauer noch mehrerley Umsatz mit Früchten und Vieh hat, so mag er auch wol etwas mehr Speculation haben, und zu dem Ende überall etwas feinere Denkungsart behalten.

Nun da bin ich endlich einmal mit meinem Gegner völlig eins, wie das denn jedesmal meine Pflicht ist, so oft er sich selbst, wie hier, so hündig widerlegt. In der That möchte es für das ganze Herzogthum traurige Folgen gehabt haben, wenn der Butjadinger an Aufklärung nicht den Geestbauer bey Oldenburg in Etwas überträte, wenn er, so wie Jener, alles beyin Alten gelassen, und nicht den Ackerbau zu vervollkommen gesucht hätte, da es, wegen der Viehseuche, mit der Viehzucht nicht fortwollte, wenn er nicht die Mergelerde aus der Tiefe oben auf den Acker zu bringen gesucht, nicht Kabsaat in den Jahren gebaut, als der Mausefraß die übrigen Früchte, und selbst das Gras vertilgte, und so, bey den vermehrten Ausgaben, gegen einen allgemeinen Bankerott angekämpft hätte.

Ueber

Ueber die Sache selbst wären wir also einig;  
aber nun weiter:

Es wäre also seinem Nationalstolze nur eine bessere Richtung zu geben, und der Trieb zu erwecken, daß er selbigen zu seinem Wohlstande anwendete, sich solchergestalt einen besfern Zweck wählte, und besserer Mittel, diesen zu erlangen, bediente.

Den Ausdruck: Richtung des Stolzes, will ich nicht wieder kritisiren. Aber was heißt das: „einen Trieb erwecken, damit Jemand den Stolz (Gefühl seiner Würde) zu seinem Wohlstande anwende?“ Das ist mir zu dunkel. Das Folgende ist etwas deutlicher. Ich verstehe davon so viel: „daß der Zweck, wornach der Butjadinger strebt, nichts taugen soll, so wenig, als die Mittel, welche er zur Erlangung seines Zwecks anwendet.“ Nun, wir müssen denn hören, was er für einen Zweck haben, und welcher Mittel er sich bedienen soll, ihn zu erreichen.

Er (der Butjadinger) wäre zu überzeugen, daß die wahre Ehre, wornach er zu streben hätte,

für ihn seyn müsse, ein wohlhabender Mann zu seyn, und nicht, eine Zeitlang nur, bey Müßiggang und Großthun es zu scheinen; —

Ein wohlhabender Mann zu seyn, das wäre die wahre Ehre? Wer bey Redlichkeit, ohne niedrigen Geiz und schmutzige Knickerey, durch Klugheit, Fleiß und Sparsamkeit wohlhabend wird, dem gereicht das zur Ehre; aber, besteht eine wahre Ehre, oder gar, Die wahre Ehre, im wohlhabend seyn? So streben tausend ausgemachte Schurken nach der wahren Ehre. Vom schwäbischen Gauner an, bis zum niederträchtigen Schmeichler oder Kuppeler eines verschwenderischen Großen, strebt alles darnach, wohlhabend zu seyn (so viel einzunehmen, als er auszugeben braucht), also, nach der wahren Ehre! — Das ist mir eine ganz neue Moral; und, was die Moral betrifft, da bin ich ein zu steifer Anhänger des Alten, um nicht gegen eine solche Neuerung zu protestiren. Mein Lehrer Gellert sagt:

— Wer sich sonst auf keine Pflicht,  
Als auf das Geld versteht, der schämt sich  
ewig nicht.

Nach

Nach meiner alten Moral, strebt derjenige nach der wahren Ehre, der sich eifrig bemühet, rechtschaffen tugendhaft zu seyn, und, so viel er kann, Gutes zu stiften und Böses zu hindern.

Aber, sollte ich da auch wol meinem Gegner Unrecht thun? Das wollte ich doch nicht gerne. Es kommt mir beynabe so vor, als wenn er hier nicht von derjenigen Ehre redete, wornach überhaupt der Mensch, sondern von der, wornach der Butjadinger streben müsse; diese sey: wohlhabend zu seyn. Er braucht nämlich pleonastisch die Worte: er und für ihn. Er sagt nicht: „daß die wahre Ehre, wornach er zu streben hätte, die seyn müsse,“ sondern: „daß die wahre Ehre, wornach er zu streben hätte, für ihn seyn müsse.“ — Nun so erbarme sich Gott über die armen Butjadinger! Ihre wahre Ehre, Ihr höchster Zweck, wornach sie zu streben haben, ist für sie: wohlhabend zu seyn! — versteht sich, um bey Bezahlung ihrer Reich= Sichel= Schlangenlasten und andern Abgaben stets bey der Hand seyn zu können. — Da ist der Butjadinger und sein Wohl nicht Zweck des Staates, sondern bloß Mittel, wodurch der Zweck des Staates erreicht wird. — Mein, ich kanns nicht

übers Herz bringen, zu glauben, daß mein Gegner so etwas habe sagen wollen. Lieber glaube ich, er habe nur die Gabe nicht gehabt, sich richtig auszudrücken. Sicherlich wollte er bloß sagen: der Butjadinger sey zu überzeugen: daß es ihm mehr Ehre bringe, ein wohlhabender Mann zu seyn, als bloß eine Zeitlang bey Müßiggang und Großthun es zu scheinen. Darauf hätte ich denn bloß zu antworten: daß der Verfasser die Butjadinger nicht kennt, und die Nation, nach einem oder etwa ein Paar Hasenfüßen, beurtheilt, wenn er meynt, daß sie von dieser großen Wahrheit noch erst müßten überzeugt werden. Zugleich muß ich aber auch doch bemerken, daß, wenn Jemand etwas so Undeutliches, und dadurch Empörendes schreibt, und zum Druck bestimmt, er nicht erwarten könne, daß Jedermann, so wie ich, die kaum mögliche gute Erklärung mit so vieler Mühe herausgrübeln werde. Das ist herculische Arbeit. Der Verfasser fährt fort:

sondern (er muß überzeugt werden, daß er), um es (wohlhabend) zu werden und zu bleiben,  
 viel

vielmehr eines Theils fleißig, wie der beste Tagelöhner, früh und spät zu arbeiten, — —

Wie der Tagelöhner zu arbeiten? Wer? der Hauswirth? Was muß mein Gegner sich doch für sonderbare Begriffe von einer Landwirthschaft in Butjadingen gemacht haben, wo die zu einer Hofstelle gehörenden Ländereyen so einzeln zerstreut liegen, wo so vielerley Geschäfte, oft an sehr von einander entfernten Orten, an einem Tage unternommen werden müssen? Da muß der gute Hauswirth nicht auf einem Flecke stehen, und wie der Tagelöhner arbeiten, sondern allenthalben seyn, sonst kommt er sicherlich in ein Paar Jahren zum Concurß.

Ueberhaupt haben die Butjadinger oftmals das Schicksal, eben so beurtheilt zu werden, wie die Seeleute. Einfältige, welche Seeleute bey widrigem Winde am Lande, oder am Ufer auf ihren Schiffen sehen, urtheilen oft von diesen, daß sie faule Tagediebe seyn. Gleichwol möchten sie auf der See ihr Tageswerk nicht mit ihnen theilen wollen. So wird auch oftmals der fleißige Butjadinger beurtheilt. Dieser kann, eben wie der Seemann, seine Arbeit nicht so eintheilen, als  
der



der Handwerker, oder auch als der Geest-  
 mann, der, weil ihm wenigstens sein Holz,  
 welches dem Butjadinger fehlt, stets nützliche  
 Beschäftigung darbietet, nie müßig seyn darf.  
 Nicht bloß in der sogenannten ledigen Zeit,  
 fehlt es dem Butjadinger manchmal an Be-  
 schäftigung, sondern selbst mitten in der  
 Pflugzeit und Erndte kann oft ein Regenguß  
 ihn mehrere Stunden und Tage in Unthätig-  
 keit versetzen, so wie eine Windstille den See-  
 mann. Allein, kommts auch darauf an, so  
 kann der Butjadinger etwas durchsehen. Da  
 ist's ihm einerley, ob er nach schwerer Arbeit  
 drey oder sechs Stunden nächtliche Ruhe  
 hat; da wird sein Fleiß gleichsam Kämpfers-  
 muth; da schröck't ihn kein Novembersturm,  
 kein Schneegestöber, vom Pfluge eher, als bis  
 die Masse des Bodens das Pflügen ganz un-  
 möglich macht. — Doch weiter! der Ver-  
 fasser hatte gesagt: „des Butjadingers wahre  
 „Ehre müsse seyn, wie der beste Tagelöhner  
 zu arbeiten, und fährt nun fort:

auf alles ein genaues Auge zu haben, und sich  
 nicht durch Wohlleben, und wol gar durch Pro-  
 cesse davon abhalten zu lassen; anderntheils  
 aber nicht mehr Aufwand zu machen, als es  
 die

die Einnahme, in gehörigem Verhältnisse, deductis deducendis, und so, daß in guten Jahren noch ein Theil auf schlimmere zurückgelegt würde, litte; auch in dieser Absicht sich nicht der Ueppigkeit, dem Wohlleben und Großthum zu ergeben, sondern sich der Sparsamkeit, Mäßigkeit und Simplicität zu befleißigen; keine Schulden, als zur nothwendigen ersten Einrichtung, oder in Nothfällen zu machen, am allerwenigsten Krämersschulden, kein Geld auf Prozesse zu verschwenden, sondern dafür sich friedlich aufzuführen und zu vertragen.

Ich habe wohlbedächtlich den liebeichen Sermon nicht abgebrochen, sondern im Zusammenhange abgeschrieben. Für einzelne schlechte Hauswirthe, die so gut in Butjadingen als in andern Ländern angetroffen werden, stehen da manche gute Lehren und Ermahnungen. Allein solche, Berweise und Beschuldigungen hauchende, Ermahnungen einem ganzen Volke zu geben, unter welchem wenigstens immer Zwanzig gute Haushälter gegen Einen schlechten aufgestellt werden können, das ist erbitternd, empörend, eben so erbitternd, als wenn

wenn man an alle Finanziers, unter welchen so viele rechtschaffene und verehrungswürdige Männer sind, eine Ermahnungsrede halten wollte, die höchstens für einige Einzelne, für solche passend seyn könnte, welche sich auf nichts als aufs Plusmachen und Blutsaugen verstehen. Einem ganzen Volke, sollte es auch nur ein Völkchen von beyläufig 12,000 Seelen seyn, ist man dieselbe Ehrfurcht schuldig, dazu man gegen seinen Fürsten, als Fürsten, als Haupt und Repräsentanten des ganzen Volks, verpflichtet ist (Als Mann, kann der Fürst besondere persönliche Vorzüge haben, die außerdem noch Ehrfurcht gebieten.). Wer das, in unsern Zeiten und Gegenden, noch nicht als Wahrheit anerkennen will, der thut am besten, Deutschland zu verlassen, und sich nach — dem Gambia einzuschiffen. Doch wir müssen nun wol dies und jenes besonders betrachten.

Was also erstlich den Aufwand betrifft, „den der „Butjadinger nicht größer machen soll, als „es die Einnahme in gehörigem Verhältnisse „deductis deducendis leidet,“ so bemerke ich zuvörderst, daß der Butjadingische Hauswirth, wenn er auch noch so sorgfältig alles, was Ueppigkeit, Wohlleben und Großthun heißen

heissen kann, zu verbannen sucht, doch gezwungen ist, mehr Aufwand zu machen, als der Landmann in andern Gegenden, besonders auf der Geest bey Oldenburg. Wenn der Butjadinger Gesinde und Arbeiter halten will, die, im Fall der Noth, auf butjadingisch arbeiten können und wollen, so muß er sie auch auf butjadingisch halten, beköstigen und lohnen, sonst dienen keine Butjadinger bey ihm; und Ausländer kommen wol in der besten Jahreszeit zum Mähen, Graben, und im Winter im Trocknen sein Korn zu dreschen; allein zu seinem Novemberpflügen, zu seinen Wühl-arbeiten u. dergl. kommen ihm keine Ausländer, besonders weil die Marschfrankheiten, die vom sumpfigten Boden und der, die schmale Halb-insel beherrschenden Seeluft herrühren, sie abschrecken. Der Butjadinger kann nicht mit Ochsen pflügen und fahren, wie der Geestbauer bey Oldenburg. Er muß nicht nur vor seinem Pfluge, sondern auch vor seinem Wagen, starke, gut gefütterte Pferde haben, die eine Last nicht nur auf den Wegen, sondern auch durch die Wege fortziehen können. Er muß stärkeres, besseres, also auch kostbareres Geschirr, kostbarere Wagen und Pfluggeräthschaft haben, und im Stande erhalten, und folglich grössern

fern Aufwand machen, als der Geestbauer,  
 und selbst als der Marschbewohner höher an  
 der Weser, welcher nicht pflügt, da er sein  
 Land zu Fettweiden nutzen kann, wozu, aus  
 Mangel an süßem Wasser, besonders in dem  
 äußersten und größten Theil von Butjadin-  
 gen, das Land nicht zu brauchen ist. Fer-  
 ner kann der Butjadinger seine jährlichen Ein-  
 nahmen und Ausgaben nicht so leicht gegen  
 einander berechnen, als der, welcher fixen  
 Gehalt, bestimmte Einkünfte und gewisse jähr-  
 liche Renten hat, oder auch als derjenige,  
 welchen, auf einem sicherern Boden, außer-  
 ordentliche Unglücksfälle seltener treffen. Der  
 Butjadinger muß oft, eben wie der Kauf-  
 mann und Seemann, im Vertrauen auf Gott,  
 etwas wagen, sonst gewinnt er nicht. Sein  
 Vieh, sein Kabaat, sein Korn, können ihm  
 heute eine ansehnliche Einnahme versprechen.  
 Nun kommt eine Seuche, und er hat kein  
 Vieh mehr; oder die Heu-erndte geräth nicht,  
 und er muß sein Vieh für Spottgeld weg-  
 schlagen. Ein Wagen zerbricht ihm, ein  
 Pferd stürzt ihm in fächerlichen Wegen, und  
 80, 90, 100 Rthlr. können den Schaden  
 nicht ersetzen. Eine ungünstige Bitterung,  
 ein später Nachtfrost, ein Gewittersturm, ein  
 Regenguß, vernichten ihm oft, und weit öf-  
 ter,

ter, als auf der Geest, die schönsten Hofnungen der Erndte; oder, das Land wird geschlossen, durch Verbot oder durch frühen Frost, und er muß sein schönes Korn, statt es zu versilbern, von Ratten und Mäusen aufzehren lassen. Da will ich doch den Arithmetikus sehen, welcher alle dergleichen Deducenda, Mäusefraß auf dem Felde, außerordentliche Deich- Sichel- und Schlangenlasten noch ungerechnet, richtig in Anschlag bringen will.

„Er soll,“ sagt mein Gegner, „so berechnen, daß, bey guten Jahren, noch ein Theil auf (künftige) schlimmere zurückgelegt wird.“ — Ja! wenn das traurige Deficit, welches in den Jahren 1770 = 1790 entstanden ist, erst gedeckt, die schuldigen Capitalien abgetragen, die verfallenen Häuser wieder in Stand gesetzt, und der Häusersmann wieder Hausmann (Eigner) geworden, dann läßt sich so etwas thun, aber auch dann erst!

„Er soll keine Schulden, als zur nothwendigen ersten Einrichtung, oder im Nothfall, machen, am allerwenigsten Krämersschulden.“ — So? diese letztern auch dann nicht, wenn die Noth ihn drängt? Auch dann nicht, wenn

S

wenn

wenn er Alles, was er baar eingenommen, zu den, durch Execution beygetriebenen Deich- Sied- und Schlangen- anlagen, herrschaftlichen Abgaben, Landhäuer und fälligen Zinsen hergeben müssen, soll er dann nicht lieber Credit beym Krämer machen, wenn der es wagen will, ihm die Nothwendigkeiten des Lebens zu borgen, als daß er sollte Gesinde und Arbeiter abbanken, die Wirthschaft aufgeben, und nach America sich einschiffen? — oder, wie der Bauer in Auvergne vor der Revolution, den üppigen Städtern als Schuhputzer, Gelegenheitsmacher u. s. w. seine Dienste anbieten? Bey Leibe nicht husten! sagte jener Arzt zu einem Kranken, der Blut auswarf. Der Rath war bey nahe so weise, als im Jahre 1780 der Rath an die Butjadinger war: bey Leibe keine Krämerschulden machen!

Endlich, meynt der Verfasser, wäre der Butjadinger noch zu überzeugen: „er müsse sein „Geld nicht auf Prozesse verschwenden, sondern dafür sich friedlich aufführen und vertragen.“ Da hat der Verfasser Recht. Die Butjadinger davon zu überzeugen, das ist insonderheit die Pflicht der öffentlichen Volkslehrer, auch gelegentlich der weltlichen Beamten.

amten. Und ich denke, daß geschieht, und, Gott Lob! mit sichtbarem Erfolge, seitdem die Desperationsproceſſe nicht mehr nöthig ſind, um den Concurs aufzuhalten. Derjenige weltliche oder geiſtliche Beamte, welcher nicht alles Mögliche thut, um Frieden zu erhalten und Verträge zu ſtiften, der hat keine patriotiſche Geſinnung. Davon künftig mehr. In meiner Gegend wenigſtens iſt Hofnung, daß die Proceßſucht bald ſo ungewöhnlich ſeyn wird, als die Trommelsucht. Der Verfaſſer fährt fort:

Nun aber wäre dabey die ſchwerſte Aufgabe: Wie überzeugt man den Butjadinger und Alle, die ihm ähnlich ſind (!! ) von dieſen Grundſätzen, oder, wie gäbe man ihm einen Trieb ſelbige zu befolgen und auszuüben?

„Und Alle, die ihm ähnlich ſind!“ — Wie wegwerfend! Wie beleidigend für ein ganzes Volk! — — Doch zur Sache! Es giebt vernünftige Butjadinger, welche geſtehen, daß dieſer Trieb zu den Tugenden der Sparſamkeit und Mäßigkeit, wie bey andern Völkern, ſo auch bey dem Thren, noch allgemeiner werden könnte, als er jetzt iſt; das würde



geschehen, wenn denen, die noch schwachgläubig sind, noch zweifeln, ob ihnen auch die strengste Befolgung jener Grundsätze etwas helfen dürfte, der Glaube in die Hand gegeben, und die Befürchtungen gehoben würden, daß sie durchaus nicht emporkommen könnten. Eben diese vernünftigen Männer behaupten: es würde dazu nichts mehr beitragen, als: wenn alle diejenigen Privilegien und Monopolen, von denen ein Einzelner Vortheil hat, indessen mehrere Tausende dadurch gedrückt werden, abgeschafft, und durch nichts der Betriebsamkeit und dem Speculationsgeiste Fesseln angelegt würden. Sie meinen: der bisherige Privilegiat könne und müsse, durch eine mäßige und billige Vergütung, entschädigt, und, falls er die nicht annehmen wolle, als ein niederträchtiger Egoist, mit Einziehung des Privilegiums bestraft werden. Jene billige und mäßige Vergütung müßten die Eingefessenen hergeben, wenn das Privilegium ehemals zu ihrem Vortheile gegeben worden; der Staat aber, wenn dieser (und nicht die Eingefessenen) Vortheile davon gezogen hätte. Auch im letzten Falle würde der Staat von einer temporellen Einbuße mit der Zeit reelle Vortheile einernnden. Ob das letzte wahr? Ob überhaupt die Ausführe

führung solcher Vorschläge den Rechten nach möglich? Ob positive Gesetze, die nur nach gewissen Zeitumständen bestimmt worden, als gültig oder ungültig, bey Entscheidung einer solchen Frage, anzusehen? — das ziemt mir nicht zu untersuchen; das ist die Sache des Staatsmanns und des Rechtsgelehrten. Ich handle als ein Journalist, welcher Pitt's und Sheridan's Behauptungen vorträgt, und dann — manum de tabula! Wir müssen nun also des Verfassers Vorschläge auch hören.

Dazu möchte ebenfalls sein Stolz noch als eine Triebfeder gebraucht werden. Prämien und Ehrenzeichen könnten zur Eitelkeit gemißbraucht werden, auch zu Spott und Händeln Anlaß geben.

Prämien und Ehrenzeichen sind doch wol nicht Einerley? Ehrenzeichen, Abzeichen, das ist wol sicher — die würden unter den Butjadingern zu Spott und Händeln Anlaß geben; denn sie denken, und sprechen oft laut von solchen Abzeichen, ohngefähr wie die Bewohner der amerikanischen Freystaaten. Aber Prämien, — die entweder in baarem Gelde, oder in Befreyung von gewissen Abgaben auf

gewisse Zeit bestünden, und für alle Diejenige  
 ausgesetzt würden, welche Mühlen bauen,  
 Fabriken anlegen, neue Mittel zur Aufnahme  
 des Landes ausföndig machen, oder in  
 Gang bringen, — die würden sicher nützlich  
 seyn, und weder zur Eitelkeit noch zu Spott  
 und Händeln Anlaß geben. Doch, mein  
 Gegner hat einen andern Vorschlag.

Aber wenn fleißige, gute und deswegen wohl-  
 habende Hauswirthe bey aller Gelegenheit ge-  
 rühmt, geachtet und vorgezogen, z. B. zu  
 Beeidigten, Deich- und Siegelgeschwornen,  
 Ausschuszmännern u. s. w. nur allein genom-  
 men und gefordert, hingegen Andere, die, ob-  
 wol jetzt noch wohlhabend, dennoch durch  
 Großthun, Nachlässigkeit und verschwenderi-  
 sche Lebensart auf dem Wege zum Verderben  
 wären, oder nur Andern ein böses Exempel gä-  
 ben, auch, wenn sie sich noch so klug dünk-  
 ten, verachtet, zurückgesetzt und zu keinen öf-  
 fentlichen Geschäften gezogen oder zugelassen, son-  
 dern gar davon zurückgewiesen würden, z. E.  
 auch dies, wenn nur Jemand bey solchen Zus-  
 sammenkünften in einer nicht gemäßen Klei-  
 dung,

ding, als mit Sammt, Manchester, halbseidenem Sommerzeuge, gar zu feinem Tuche, goldener Uhr u. s. w. erschiene: das müßte doch nothwendig dem guten Haushalter zu noch mehrerer Bestrebung, und andern, die noch einer Besserung fähig wären, zur Nacheiferung von diesen, dienen, und hoffentlich nachgerade die allgemeine gute Wirkung haben, daß nicht Ehre und Ansehen in einer Aufführung gesucht würde, die nicht nur am Ende, sondern auch schon voraus Schande und Geringschätzung brächte.

Der erste Vorschlag: nur die vernünftigsten, besten, fleißigsten und sparsamsten Hauswirthe zu den öffentlichen Volksämtern zu ziehen, ist sicher gut. Es wird auch von denen, die vorschlagen müssen, jedesmal sicher der Beste ausgesucht. Nur ist Schade, daß Niemand solche Ehrenstellen begehrt! Schade, daß gerade die Besten sich so verzweifelt wehren, ehe sie sich beeidigen lassen, um z. B. Kirch- und Armenjuraten zu werden! Schade, daß sie meynen, durch solche Aemter nicht bloß belästiget, sondern auch beschimpft zu werden, weil ihnen auf ihren gethanen Eid, nach den Gesetzen, auch die unerheblichste Kleinigkeit

nicht geglaubt wird. Ich führe dieses wieder bloß als Thatsache an, woraus erhellet, daß obiger Vorschlag, auch bey der genauesten Befolgung, doch schwerlich den beabsichtigten Zweck erreichen kann.

Der zweyte Vorschlag ist der: „Diejenigen aus den öffentlichen Zusammenkünften zurückzuweisen, welche in einer nicht gemäßen Kleidung erschienen.“ — Wem soll die Kleidung gemäß seyn? Doch nicht ihrem Stande? — Ritter, Officiers, Beamte in einigen Ländern, Prediger u. s. w. die müssen in einer ihrem Stande gemäßen Kleidung, Habit oder Uniform erscheinen, gern oder ungern. — Der Landmann, der Kaufmann, der unbeamtete Gelehrte und noch manche Andere, sind von dergleichen Zwange noch frey. Also können auch die Butjadinger, als Landleute, nach ihrem Stande tragen, was sie wollen — Sammet oder Duffel, Seide oder Sackleinwand. Hier ist also unstreitig davon die Rede: „daß ihre Kleidung ihren Vermögensumständen gemäß (angemessen) seyn soll.“ Dies ist eine vernünftige, billige Forderung. Allein, wenn nun ein Landmann zugleich Handlung treibt, und er findet es klüglich, den Auswärtigen, mit denen er Verkehr hat, sich ähnlich

zu kleiden, so wäre es doch hart, wenn es darum sollte beschimpft, und aus Versammlungen, wo er zu erscheinen ein Recht hat, sollte zurückgewiesen werden. Ueberdem giebt es, wenn nicht viele, doch einige vorzüglich begüterte Landleute im Butjadingerlande, die man, ihres Vermögens wegen, in England vielleicht zur Gentry rechnen, und es ihnen nicht verdenken würde, wenn sie sich dem People of Fashion anschließen. Und die sollten, wenn sie sich vorzüglich gut kleideten, beschimpft, aus Versammlungen zurückgewiesen werden, wo ihnen doch, wegen ihrer Besitzungen, billig die ersten Stimmen gebührten? — Wer sollte sie endlich zurückweisen? Wer wollte sich dem aussetzen, was darauf folgen könnte? — Ich dünkte, es wäre klüger, solche vorzüglich Begüterte (wenn sie überdem als ehrliche Leute bekannt wären), als Gesegnete Gottes vorzüglich in Ehren zu halten, damit sie im Lande blieben, und zum gemeinen Besten Entreprisen machten, die Andere nicht machen können; wenigstens weder durch Kleiderordnungen, noch durch sonst irgend etwas sie einzuschränken und zu erbittern. Das Klima des Landes ist ohnehin solchen Reichen schon Veranlassung, ihre Revenüen anderwärts zu verzehren. Man sollte  
 doch

doch ja die Veranlassungen nicht vermehren! — Weiter:

Allen guten Vorschriften und Maasregeln aber, würde noch, wie bey der Erziehung, ein gutes Exempel zum kräftigsten Nachdrucke dienen. Eine patriotische Gesinnung der Beamten könnte vieles zur Ermunterung und Beförderung des Wohlstandes beitragen.

Ei! das wäre ja wol gar ein Schuß unter Wasser! Bey einem solchen frommen Wunsche wird immer vorausgesetzt und zu verstehen gegeben, daß, leider! das Gegentheil, also hier: Mangel an patriotischen Gesinnungen bey den Beamten im Butjadinger Lande Statt fände. Fand der Verfasser, oder der Einsender des Aufsazes, Beamte im Butjadinger Lande, weltlichen oder geistlichen Standes, denen es an patriotischen Gesinnungen fehlt, so wäre es, dünkt mich, besser, diese zu denunciiren, damit sie, wenn sie sich nicht rechtfertigen können, so wie sie es verdienen, abgesetzt werden. Durch solche hingeworfene pia desideria, durch solche: würde, und: könnte, werden sie Alle verdächtig gemacht. Der Einsender trete

trete also auf, — meinentwegen anonym — sage, was Er unter patriotischen Gesinnungen versteht; beweise, daß das, was er dafür hält, ächt patriotisch ist; nenne den, dem es fehlen soll, und dann, laß Jedem unter uns seine Gefahr stehen, ob er sich rechtfertigen kann oder nicht!

Außerdem, (fährt mein Gegner fort) würden denn auch 2. alle Einschränkungsmittel, wodurch der Ueppigkeit und Verschwendung wenigstens indirecte Einhalt geschehen könnte, nöthig und nützlich seyn; z. E. eine Verordnung: daß in Zukunft Niemanden Waaren, die zum Luxus dienen, anders, als für baares Geld verabsolget, nicht auf Rechnung, nicht auf Wechsel, nicht einmal für zu liefernde Früchte creditirt oder abgerechnet werden sollten, (dergleichen Abrechnungen gereichen auch sonst manchmal zum großen Nachtheil) widrigensfalls keine Klage darüber gelten sollte. Das wäre eine Anordnung, wogegen Niemand mit Recht etwas einwenden könnte. Andere Verordnungen, die die natürliche Freiheit zu sehr einschränken, die nicht so genau



zu bestimmen sind, daß sie nicht durch Ausnahmen könnten vereitelt werden, auch die, im nicht ausbleibenden Uebertretungsfalle, noch in mehrere Kosten bringe, sind wol nicht so gut und sicher, als ein solches Verbot, welches eine Anordnung enthält, die es zugleich unmöglich macht, der Absicht entgegen zu handeln. Denn, wenn der Kaufmann es darauf wagt, so bestraft er sich selbst dafür.

Merkwürdig ist es, daß unser weise und gütige Landesvater, so wenig als sein Vorfahr, Friedrich August, der Menschenfreund, noch bis jetzt eine solche Verordnung gegeben hat! Wahrscheinlich sahen Beyde, daß sie doch auch die natürliche Freiheit so sehr einschränken würde, und obendrein leicht eludirt werden könnte; z. B.: Man kauft ein Faß Seife auf Credit vom Krämer, und bezahlt mit der Seife wieder Luxuswaaren auf der Stelle. — Vernünftige Butjadinger urtheilen, daß es mehr nützen würde, wenn die vielen Krämermärkte in Butjadingen — von denen es noch ungewiß ist, ob sie mehr der inländischen Handlung, oder mehr dem Wohlstande der Einwohner, oder mehr ihrem moralischen Charakter schaden, — wo nicht ganz  
auf

aufgehoben, — doch so eingeschränkt wür-  
 den, daß keine Luxuswaaren auf denselben  
 feilgeboten, und dem lüsteren Auge des Land-  
 manns oder seines Weibes, Mädchens oder  
 Kindes, zur Schau hingelegt werden dürften.  
 Den Städter, welcher alle Tage dergleichen  
 sieht, reizen diese Herrlichkeiten ungleich we-  
 niger als den Landmann, der sie selten, und  
 vorzüglich den Butjadinger, der, sechs Mei-  
 len von der nächsten Stadt, sie äußerst selten  
 sieht. Wenn außer denen, welche Flachs,  
 hölzernes Geräthe und Töpferarbeiten feil  
 haben, nur Zinngießer, Kupferschmiede, Ei-  
 senkrämer, Blechschläger, Wandschneider,  
 Drechsler, Hutmacher, Sattler und Schu-  
 ster da ausstehen, Goldschmiede, Gewürz-  
 und Sattunhändler nur die bereits zur Noth-  
 durst gewordenen Waaren feil bieten dürf-  
 ten, dagegen alle Luxuswaaren von unsern  
 Jahrmärkten verbannt würden, (aber rein  
 verbannt. Das Feilbieten müßte schlech-  
 terdings nicht gestattet werden. Durch Zoll  
 es bloß erschweren, das heißt: den Apfel hoch  
 halten, um das lüsterne Kind noch gieriger  
 darauf zu machen. Wer so etwas rath —  
 nun der hat schwere Verantwortung!) —  
 so wäre die, Manchem oder Mancher jetzt zu  
 starke Versuchung aus dem Wege geräumt,  
 und

und wenn auch einige alte und junge Kinder anfangs das hart fänden, so würden doch die Vernünftigen, welche den Ton angeben, die weisen Absichten einer solchen Anordnung erkennen, und die unzufriedenen Unmündigen leicht beruhigen. Der Verfasser fährt fort:

Es wäre noch die Frage, ob nicht noch mehr dergleichen Kiegel, und mit Nutzen, vorgeschoben werden könnten, um z. E. die Proceßsucht, die Studiersucht und dergleichen zu hemmen.

Proceßsucht zu hemmen durch politische Einrichtungen, scheint mir eben so unmöglich, als Ehrsucht und Geldsucht dadurch zu hemmen. „Allein, oftmals“ — sagt ein mit gesundem Verstande begabter Mann, der übrigens freilich weder Rechts- noch Staatsgelehrter ist, — „oftmals werden die Einwohner der Proceßsucht beschuldigt, bloß aus dem Grunde: Weil in dem Lande der Proceße viele sind, und die Leute sind manchmal daran so unschuldig, als ein Kranker an der Menge seiner Wunden seyn würde, wenn man ihm auf jede Verletzung ein  
Blau

„Blasenspflaster legte, so, daß dann zehn neue  
 „Verletzungen entstehen könnten, ehe die er-  
 „ste heil wäre. Ein Proceß vor einem ent-  
 „fernten Gerichte geführt, ist für eine Strei-  
 „tigkeit das, was für eine Wunde das Blas-  
 „sen- oder Zugpflaster ist. Streitigkeiten  
 „sind einmal in unserer Welt so wenig ganz  
 „zu vermeiden, als Verletzungen der Haut,  
 „womit unser Körper umgeben ist; aber, an  
 „Ort und Stelle, wo die Streitigkeiten ent-  
 „standen sind, oder obwalten, sind sie, von  
 „Richtern, die Localkenntnisse besitzen, leicht  
 „und kurz zu entscheiden und beizulegen.  
 „Da brauchts keiner weitläuftigen Klage-  
 „schrift, woraus erst ein Besitzer des Ge-  
 „richts lange zu referiren hat, um den übrige  
 „Richtern den statum controversiae vor  
 „Augen zu legen; da können nicht so leicht  
 „Falsa, oder andere Chikanen, den richter-  
 „lichen Spruch verzögern; da können Zeu-  
 „gen und Parteyen nicht durch Unpäßlichkeit,  
 „Geschäfte, schlechte Wege und Bitterung  
 „sich entschuldigen, warum sie im anberahm-  
 „ten Termine nicht erscheinen, und so neue  
 „entfernte Termine veranlassen, und noth-  
 „wendig machen; da kann also eine Strei-  
 „tigkeit, woraus bey einem entfernten Ge-  
 „richte, ein Proceß entstehen könnte, der Jah-  
 „re

„re dauern würde, und woraus mehrere Ne-  
 „benproceffe gebrütet werden könnten, in ei-  
 „ner Stunde entschieden werden, ohne daß  
 „gleichwol Kläger oder Beklagter über ein  
 „gar zu rasches, summarisches Urtheil, mit  
 „Recht sich beschweren könnte. Die Butja-  
 „dinge bewundern und verehren dankbar die  
 „Weisheit ihres Landesvaters, die sich bey  
 „der Besetzung des hiesigen Landgerichts, mit  
 „so vorzüglich talentvollen und rechtschaffe-  
 „nen Männern, so unwidersprechlich gezeigt  
 „hat. Allein es fehlt diesen Richtern doch an  
 „Allgegenwart und Allwissenheit, welche Ei-  
 „genschaften einigermaßen könnten ersetzt  
 „werden, wenn die Streitigkeiten bey jeder  
 „Kirche, also in jeder Gemein, an Ort und  
 „Stelle, wo sie entstanden sind, oder obwal-  
 „ten, von Doomdeelern, denen etz-  
 „liche Beyfizer aus jedem Kirch-  
 „spiel zugeordnet wären, nach ur-  
 „alter Weise <sup>25)</sup> entschieden würden, wenn  
 „je

25) S. von Halem's Geschichte des H. Old. B. 2.  
 S. 116. In einer dänischen Verordnung vom  
 Landgericht, d. d. Copenhagen, den 30sten Dec.  
 1699 heist es: „dieses Landgericht soll ordinarié  
 „von 4 Wochen zu 4 Wochen, und, da es in eis-  
 „nem und andern casu nöthig, auch öfters ge-  
 „hals

jeder Beamter loci, Besizer des Gerichts  
 u. s. w., und ein Paar der nächsten Beamten  
 als Assistenzräthe der Parteyen erschienen,  
 und so das ehrenvolle Geschäft übernahmen,  
 wodurch Cicero und Erskine berühmt wa-  
 ren, sind, und bleiben werden. Nicht bloß  
 Streitigkeiten, woraus jetzt Prozesse entste-  
 hen, welche, ohne Schuld der Richter, der  
 Advokaten und Parteyen, zehn, zwanzig und  
 mehrere Jahre dauern, und oft, wenn bey-  
 gehalten werden, und aus folgenden Personen be-  
 stehen, nämlich: aus dem Landvoigt und vier  
 Gerichtsleuten als Assessoren, welche der Sou-  
 verneur mit dem Oberlanddrosten, und, in je-  
 nes Abwesenheit, dieser allein, aus den vermög-  
 samst und verständigsten Eingesessenen des Dis-  
 tricts solchergestalt zu erwählen, und mittelst  
 Beidigung zu bestellen hat, daß von denen, so  
 abgehen, Einer allemal noch ein Jahr, mit des-  
 sen Neuervählten, zu ihrer Anführ. und Unters-  
 richtung continuiret werde." S. Corp. Consti-  
 tut. Oldenb. Th. 3. Nr. 41. 2. S. 35. Eine Ein-  
 schaltung bemerkt dabey: daß es, wegen dies-  
 ser Gerichts-Assessoren, am 21sten  
 März 1704 dahin geändert worden,  
 daß solche nicht mehr bestellet wer-  
 den. — Aus welchen Rechtsgründen? davon  
 nichts!

Die Parteyen durch Proceßkosten, Advocaten-  
gebühren, Reisekosten und Versäumniß zu  
Grunde gerichtet sind, durch einen magern  
Vergleich doch endlich müssen beygelegt  
werden, wären dann leicht in Einem Termine  
zu entscheiden und zu schlichten, sondern  
auch die vormundschaftlichen Rechnungen  
könnten so, an Ort und Stelle, bey Duzen-  
den in Einer Sitzung abgethan werden.“

30. Es versteht sich, daß ich an diesen Meinungen  
und ihrem Schicksal weiter keinen Theil neh-  
me. Da ich indessen eine Vertheidigung der  
Butjadinger schrieb, durfte ich sie nicht unter-  
drücken. Männer die unpartheyisch sind,  
und Recht und Fähigkeit dazu haben, müs-  
sen sie beurtheilen!

Nun auch etwas von der Studiersucht, von der  
mein Gegner meynt, daß sie unter den But-  
jadingern Statt finde, und, „daß ihr wol  
mit Nutzen Niegel vorgeschoben werden  
könnten.“

Eingezogenen Erkundigungen zufolge, haben seit  
vielen Jahren nur sehr wenige Butjadinger  
studirt, ist auch jetzt keiner weder auf Schu-  
len noch Akademien. Ehedem freilich, wenn  
ein

ein noch wohlhabender Hausmann sahe, daß seine Landwirthschaft, auch bey den besten Bemühungen, doch den Krebsgang gieng, so dachte er natürlicher Weise wol manchmal daran, sein Kinder in einen andern Stand zu bringen. Semehr aber der Wohlstand sich vergrößert, je mehr der Landmann bemerkt, daß Vernünftige, die die Fesseln alter Vorurtheile abgeworfen haben, seinen Stand ehren, achten, für das ungescheut anerkennen, was er ist — für die Grundstütze der Staaten, für den edelsten unter allen Ständen — desto seltener entschließt sich Einer, seinen Sohn studiren zu lassen. Aber, wenn nun ein junger Butjadinger besondern Trieb und vorzügliche Fähigkeiten zeigte; warum sollte denn die Kunst den rohen Marmor nicht ausbilden? Freilich waren von je her unter den Butjadingern, welche durch Wissenschaften ausgebildet waren, viele Feuerköpfe, die, wenn sie Wahrheiten aufgefunden hatten, sie laut predigten, wol auch gelegentlich etwas viel Metall in die Stimme nahmen, und sich gar nicht, weder durch Autorität, noch durch den Grund, daß Posaumentöne gar nicht de tempore wären, wollten bedeuten lassen. Im sechszehnten Jahrhundert z. B. zeichneten sich besonders Butjadinger aus. Durch sie ward



Die Reformation im Oldenburgischen zuerst angefangen, und auch durchgesetzt 26). Edo Boling, ein Butjadinger, war der Erste, welcher die von Luther aufgefundenen Wahrheiten seinen Efsenshammern schon 1525 — vielleicht schon 1521, nur nicht so laut — predigte. Edo Jöllrich war der Erste, welcher zu Rotenkirchen ihm folgte. Umno Ulrich Jllsen, ein Butjadingischer Stadtländer, wagte es, da der Oldenburgische Prediger, Walter Kenzelmann, bloß, weil er deutsche Gesänge singen lassen, abgesetzt, und auf eine Pönitenzpfarre verwiesen war, als Candidat nach Oldenburg zu gehen, forderte die Mönche zur Disputation heraus, und da sie nicht erschienen, bestieg er die Kanzel, und ließ sich weder durch Verbot, noch Drohungen der damaligen Regentinn, Mutter Anton des I. abhalten, die Wahrheit zu predigen. Ich lobe seine Hestigkeit nicht, da er den vor ihm zur Kanzel eilenden Mönch mit jugendlicher Kraft hinter sich warf, und an dessen Statt auftrat, möchte ihn auch nicht von dem Vorwurfe der Schwärmeren so ganz rechtfertigen; aber,

26) Siehe über das Folgende: Meiers Nachrichten, I. S. 121 u. und von Halem's Oldenb. G. Band 2, S. 39 f. 44.

aber, lächeln kann ich gleichwol über den beharrlichen jugendlichen Feuerkopf, in seinem Zeitalter, und in seiner Lage, nicht, so wenig, als über den ältern gesetztern gleichzeitigen Luther, der dem Teufel das Dintenfaß an den Kopf warf, die päpstliche Bulle öffentlich verbrannte, und nach Worms wollte, wenn da auch so viel Teufel als Dachziegel wären. Ich möchte auch so wenig über den Einen, als den Andern, das Urtheil fällen: „Es schiene, er habe nach der Märtyrerkrone getrachtet.“ — Auch Johann Hodderßen war ein Butjadingischer Stadtländer, welcher zuerst die Bibel in die niederdeutsche Sprache übersetzte 27). Wenn also Siphorer und die übrige Klerisey damals gut gefunden hätten, daß der Studierfucht der Butjadinger des sechszehnten Jahrhunderts ein Niegel müßte vorgeschoben werden: so hätten sie bedeutende Gründe gehabt; aber, wenn auch etwa einige, zur Hoffnung des neunzehnten Jahrhunderts aufwachsende Butjadingische Feuerköpfe, den sonbaren Einfall bekämen, Gelehrte werden zu

§ 3

wie

27) Diese Uebersetzung ward von Bugenhagen 1534 zu Lübeck zum Druck befördert; ein halbes Jahr früher, als Luthers hochdeutsche Bibel. *Orum ante gallinam.* S. v. *Halems Gesch.* B. 2, S. 44.

wollen, so können sie doch, bey den ganz veränderten Zeitumständen, solchen Lärmen nicht wieder machen, als ihre Vorfahren, sondern werden so unbedeutend seyn und bleiben, wie ich und meines Gleichen. Mein Gegner fährt fort:

Außerdem aber wäre noch ein physisches Mittel nothwendig und nützlich, um Butjadingerland zu verbessern, welches nicht allein nach gerade auf den Charakter von dessen jetzigen Einwohnern selbst einige Wirkung haben, sondern auch, wenn dieser sich nicht so geschwinde ändern möchte, doch insonderheit Fremde von andern Gegenden, welche jetzt das dortige Clima scheuen, heranziehen könnte.

Nun, da wüßten denn die Butjadinger ja, was sie würden zu erwarten haben, wenn der Verfasser jenes Aufsatzes die Zügel der Regierung in Händen hätte! Wenn sie nicht geschwinde ihren Charakter ändern, die wahre Ehre nicht darinn suchen, wohlhabend zu werden; nicht, wie der Geestbauer bey Oldenburg, sich kleiden und leben; die Hauswirthe nicht wie Tagelöhner arbeiten, — so — muß Anstalt ge-

gemacht werden, daß Fremde hereinziehen, die denn, als demüthigere, fleißigere, sparsamere, des Bodens kundigere Hauswirthe, die alten zwentausendjährigen, stolzen, faulen und verschwenderischen Eingebornen verdrängen. Diesen können sodann Heideplacken angewiesen werden. 28) — Heil den Butjadingern, daß sie einen so edeln Regenten haben, der sie eben so zärtlich, als seine übrigen Kinder liebt, und mit erhabnem Fürstensinn, von solchen Winken — keine Notiz nimmt. Weiter:

Das Butjadinger Land ist gut, und jekt \*) für Spottgeld sowohl zu Kauf als zur Häuer zu haben. Dennoch ziehen aus andern Gegenden Wenige dahin, ungeachtet ein guter  
 S 4 Wirth

28) Dies gerade ist der Ausdruck, der gegen eine Versammlung zu Lössens im Jahre 1782 gebraucht seyn soll, wie mehrere noch lebende glaubwürdige Männer bezeugen. Wundert sich nun noch Jemand, daß obiger Aufsatz eine so starke allgemeine Sensation erregt hat?

\*) NB. Hier, und erst hier steht die Note unter dem Texte: „der Aufsatz ist 1780 geschrieben. Anmerk. d. H.“

Wirth und fleißiger Arbeiter daselbst reich werden müßte.

Müßte! Sonderbar, daß von den Wenigen, die in schlechten Jahren sich angekauft haben, und hereingezogen sind, Keiner reich geworden, wol aber Solche, die Vermögen hereingebracht, das Ihrige zugesetzt haben! Das ist Thatsache!

Das rauhe Clima (hiermit beschließt mein Gegner seinen Aufsatz) und die davon abhängende Lebensart, müssen Schuld daran seyn, und die Fremden, so nicht dazu gewöhnt sind, abschrecken. Jenes müßte also verbessert werden. Solches wird aber schwerlich auf eine andere Weise geschehen können, als wenn, wie schon mehrmals angegeben, bey jedem Hause ein kleiner Busch angepflanzt wird. Wie solches leicht möglich zu machen, daß es hingegen von keiner Wirkung sey, wenn einzelne Bäume an Wegen und andern gemeinen Orten angepflanzt werden, ist ebenfalls vordem erklärt, und die Erfahrung hat beides bestätigt. Zur Beförderung des Anpflanzens ist vorläufig nothwendig,

dig, daß an ein paar Orten Baumschulen von Eilern, Eschen, Weiden und dergleichen angelegt würden, woraus Jedermann, im Herbst und Frühjahr, die nöthigen Stämme leicht, allenfalls umsonst, kriegen könnte. Davon müßte denn eine gewisse Anzahl, nach Anweisung, bey jedem Hause angezogen werden. In zehn Jahren könnte Butjadingerland dadurch zu einer ganz andern Gegend werden.

Gegen diesen Vorschlag hätte ich nichts, wenn er nur ausführbar wäre. Allein in den Dörfern stehen die Häuser zu nahe. Bey den einzeln liegenden kleinen Häusern ist auch kein Platz dazu. Die dazu gehörigen wenigen Quadratruthen sind zum Kohlgarten unentbehrlich. Die Häuerleute pflanzen nicht an, wenn ihnen auch der Eigenthümer Land dazu anweisen wollte; denn, gerade wann Bäume gepflanzt, und wann sie vom Unkraute gereinigt werden müssen, haben diese fleißigen Leute ihre Pflugzeit und Erndte. Bey Eignern, die noch nicht wohlhabend sind, findet dieses Hinderniß gleichfalls Statt. Sie können auch das Land zu dringenden Ausgaben besser nützen. Es blieben also bloß die wenigern

gen wohlhabenden Hausleute noch, die selbst eine Hofstelle bewohnen; und diese thun es schon. Nur ist es für das Ganze unbedeutend, und auf das Clima unwirksam. Würksamer möchte ein Kanal seyn, wodurch frisches Wasser aus der Jade, da, wo sie sich mit der Wapel vereiniget, queer durchs Land, in die Weser, und durch Nebenkanäle, in die nördlichsten Landspitzen geleitet würde. Dadurch würde, wie ich mir zu beweisen getraue, das nordöstliche Ufer vor dem Abbruche gesichert, an diesem sowohl, als an dem westlichen Ufer, Land gewonnen, die Deich- und Schlangenlasten verringert, auch selbst die nördlichste Gegend zu Fettweiden geschickt gemacht, das Schweyer Moor abgezapft und verbessert, Marsch, Moor und Geest in genaue Verbindung gebracht werden, und Industrie und Handlung emporkommen. Und diesen Kanal (den Hauptkanal) zu schaffen, kostet, nach einer specificirten, sehr liberalen Rechnung, noch keine 100,000 Rthlr. — Freilich, wo nehmen wir Brod her in der Büsten? Nun, verzagen wollen wir nicht. Wir haben einen Fürsten, der als Vater des Landes nichts sehnlicher wünscht, als, ein Werkzeug Gottes zu seyn, um seinen treuen, ihn ehrerbietig und kindlich liebenden Butjadin-  
gern

gern zu einem blühenden Wohlstande zu verhelfen; der, weit entfernt, auf böse Rathschläge zu achten, sobald es ihm möglich seyn wird, große Dinge unternimmt und ausführt, um die Herzen seiner Kinder sich, wo möglich, noch mehr zu eigen zu machen.

### Gott segne den Herzog!

Und nun zum Schluß ein Wort an Euch, liebe Landesleute! Edeldenkende, stolze Stadtländer- und Butjadinger-Friesen! Dank Euch, für das in mich gesetzte Vertrauen, indem Ihr mir Eure Vertheidigung und Rechtfertigung aufgetragen habt. Ich hoffe, Ihr werdet mit dem, was ich diesem Auftrage gemäß geschrieben habe, Alle zufrieden seyn. Die öffentlich gegen Euch vorgebrachten Beschuldigungen sind jetzt öffentlich widerlegt; der Euch angethane Schimpf ist abgewaschen; Eure Ehre ist gesichert! Jetzt erlaubt mir Eine Bitte! Keinen Groll weiter! Keine kleinliche Nachforschung, wer der Verfasser oder Herausgeber jenes verunglückten Aufsatzes seyn möge? — So was ziemt dem edeln, stolzen Friesen nicht! Widerlegt ferner die gegen Euch vorgebrachten Beschuldigungen, von lächerlichem lasterhaften Stolze und Ehrgeize, von Faulheit, Verschwendung und Prozeß-



ceßsucht, nicht durch Worte, sondern durch Thaten. Die natürlich guten Folgen davon werden von Jahren zu Jahren sichtbarer werden! Eures edeln Fürsten Aufmerksamkeit auf Euch, wird sich, mit seiner Liebe zu Euch, verdoppeln! Ihr werdet zur Aufnahme Eures Landes, als seine vorzüglichen Lieblinge, Alles erwarten können, was ein weiser und thätiger Fürst vermag, und — mehr, ungleich mehr, als alle Fürsten vermögen, von dem obersten Beherrscher der Welt, der in den letzten gesegneten Jahren Euch so augenscheinliche Beweise von seiner wohlthätigen Macht gegeben hat!

**Gott segne Stadt, und Butjadin-  
ger-Land!**

---

